Germ. sp.
545
5

germ. sp.
545-3
Zurkowski, A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kurze Darstellung

des

Feldzuges in Baden

und der Pfalz.

Von

A. Zurkowski,

Generalstabs-Kapitän.

Bern.

Verlag von Jenni, Sohn.

1849.

122. 2.

Digitized by Google

Druck von Rudolf Jenni.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die revolutionäre Bewegung, welche die Februarereignisse des Jahres 1848 dem südlichen Deutschland mitgetheilt hatten, nahm nach einer Reihe von vereinzelten Erhebungen endlich im Mai 1849 einen entschiedenen Charakter an. Das Wort wurde zur That. Die Pfalz und Baden waren der unfruchtbaren Demonstrationen und müßigen Parlamentsdebatten, der Künste des Konstitutionalismus und des Trugspiels der Legalität endlich müde und riefen wie mit einer Stimme: zu den Waffen! Die Flucht des Großherzogs von Baden aus Karlsruhe und des Regierungsdirektors von Rheinbaiern aus Speier, wie die Bildung von regierenden Ausschüssen in beiden Ländern gaben endlich der bis dahin im Verborgenen sich ausbreitenden Revolution eine wirkliche greifbare Existenz, dem Volke die Ausübung seiner Souveränität und der Armee die Pflicht zur Vertheidigung beider. Die Armee that noch mehr. Sie faßte ihre Aufgabe in deren höchster Bedeutung auf. Aus dem Schooße des Volkes hervorgegangen, erkannte sie, daß ihr nicht allein die Vertheidigung, sondern auch die Eroberung der Rechte desselben obliege. Zwar ist sie in ihren edlen Anstrengungen jetzt unterlegen und mit ihr das Volk noch einmal unter das Joch des Despotismus zurückgesunken; aber die glorreiche Eroberung, der ewige Ruhm bleibt ihr, daß sie von allen deutschen Armeen die erste und einzige gewesen ist, welche ihren Arm dem Volke lieh. Sie hatte es begriffen, daß der Soldat nicht der Miethling, nicht das Eigenthum, und wäre es des väterlichsten Fürsten, sei, sondern der Schützer und Retter des Schwachen

Digitized by Google

und Unterdrückten; sie selbst kam dem Volke zuerst entgegen und gab ihm das Signal zur Befreiung — sie hat sich um die unterdrückte Menschheit ein unsterbliches Verdienst erworben.

Aber wie konnte eine von der Armee gemachte und vom Volke unterstützte Revolution ein so schnelles und so unglückliches Ende nehmen? Um diese Frage genügend zu beantworten, müßte man nicht nur sämmtliche Akte der provisorischen Regierungen der beiden insurgirten Länder, sondern auch das Benehmen der offiziellen Vertreter der deutschen Einheit in Betrachtung ziehen, d. h. eine vollständige Geschichte der deutschen Revolution schreiben. Dies liegt nicht in meinem Plan. Ich will nur die Thatsachen berichten, welche sich unter meinen eigenen Augen zugetragen haben, in der Hoffnung, die nächstbevorstehende Revolution werde aus dieser einfachen und getreuen Darstellung manche nützliche Lehre ziehen.

Die Pfalz nud Baden erhoben sich im Namen der deutschen Reichsverfassung. Die Reichsverfassung sollte Deutschland die Einheit geben. Dies wollten die Fürsten nicht; der Kampf war unvermeidlich. Da die Revolution eine Armee hatte, so war der Krieg keine Frage mehr, nur fehlte es an erfahrenen und dabei als Demokraten bewährten Chefs. Somit wandten sich die beiden insurgirten Länder an die Polen. Die Polen, deren Sache mit der der Freiheit identisch ist, haben sich immer und überall dafür geschlagen. Aber hier galt es den Kampf nicht nur für die gemeinschaftliche Sache, sondern auch gegen den gemeinschaftlichen Feind, denn Deutschlands Unterdrücker sind auch die Unterdrücker Polens: sie unterjochen das eine

Digitized by Google

durch das andere. Ueberdies haben die Polen die ungeheure Sympathie Deutschlands für ihre Sache im Jahre 1830 — 31 noch nicht vergessen. Noch vor kaum einem Jahre hat das Vorparlament aus freiem Antrieb die Wiederherstellung Polens beschlossen und damals wurden die aus dem Exil ihrer Heimath zueilenden Polen, welche die Worte des deutschen Vorparlaments in die That übersetzen wollten, überall in Deutschland mit herzlichen Bruderwünschen empfangen und begleitet. Wie hätten sie also hier zögern können!

Nur stellte sich ein gewichtiger Einwand entgegen. Die Reichsverfassung war das Werk des Frankfurter Parlaments. Aber eben dieses Parlament hatte die berüchtigte Demarkationslinie des Großherzogthums Posen, d. h. die achte Theilung Polens bestätigt. Es handelte sich demnach vor allen Dingen darum, zu wissen, ob die Revolution mit der verfassunggebenden Reichsversammlung in irgend einem nähern Zusammenhang stehe. Ich begab mich darum nach Kaiserslautern und nach Karlsruhe, um mich an Ort und Stelle von der wahren Sachlage zu überzeugen. Gleich von vornherein beruhigte mich die Anwesenheit von fast allen bedeutenderen Oppositionsmitgliedern der verfassunggebenden Reichsversammlung in diesen Städten. Entweder betheiligten sie sich an den provisorischen Regierungen oder hatten sich der Revolution zur Verfügung gestellt und repräsentirten hier das revolutionäre Deutschland, fast Alle aber hatten mit jener Versammlung, von welcher das Land nichts mehr zu erwarten hatte, gänzlich gebrochen.

Ueber diesen Punkt beruhigt, blieb mir nur noch übrig, mich über den leitenden Gedanken der Revolution ins Klare zu setzen. Dies war sehr leicht. Ich konnte mich bald überzeugen, daß der Ruf: „Es lebe die Reichsverfassung," den man übrigens sehr wenig hörte, ebenso wenig das letzte Wort war, wie am 23. Februar in Paris das „vive la réforme!" was man damals fast ausschließlich zu hören bekam. Das erste Opfer der Revolutionen ist ihr

Digitized by Google

Stichwort. Es wird stets, je nach dem Erfolg der Parteien, entweder überflügelt oder unterdrückt. Die republikanische Partei war durch Intelligenz und Zahl mächtig. die Gegenpartei, noch mächtiger durch Geld und Intrigue, versteckte sich gewohntermaßen und verschwand für den Augenblick von der Bühne. Die Republik war in Aller Munde, wenn sie nicht in aller Herzen war.

Aber sie mußte erobert werden. Baden hatte eine Armee, die Pfalz war im Begriff sich eine zu schaffen. Allein, wenn diese noch nicht existirte, so hatte jene schon beinahe aufgehört, zu existiren. Sie war in einem Zustand fast gänzlicher Desorganisation begriffen; alle Elemente der Auflösung drangen auf einmal auf sie ein.

Bekanntlich kam die badische Revolution auf freien Antrieb der Armee und des Volkes durch ihre einstimmige Erhebung in Rastatt und Karlsruh zu Stande. In ersterer Stadt stieß sie auf keinen Widerstand. In letzterer hatte die Bürgerwehr mit der Kavallerie nur das Zeughaus gegen die entfesselten Linientruppen zu halten gesucht.

In der Freude des Triumphs vergaß die Revolution großmüthig und leichtsinnig wie immer das Geschehene und umarmte diejenigen als Brüder, welche sie eben mit Gewalt hatten unterdrücken wollen. Und da eine Armee ohne Kavallerie nicht vollständig sein kann, so behielt sie auch die zweideutigen drei Dragonerregimenter ohne Mißtrauen und ohne Sichtung bei, da sie sich ja angeschlossen hatten, wie es hieß. Man dachte um so weniger daran, eine Ausscheidung vorzunehmen, als eine gewisse Anzahl von Offizieren aller Waffengattungen, die es mit der alten Regierung hielten, zum Großherzog übergegangen waren, woraus man schloß, daß sich die Zurückgebliebenen mit Leib und Seele der Revolution in die Arme werfen würden. Hier lag der wahre Keim des Verderbens für die Armee. Man wird alsbald sehen, wie die in ihren Reihen zurückgebliebenen Memmen und Verräther, welche nach der Anciennetät höhere Kommandos bekleideten und geschworen

Digitized by Google

hatten, mit der Revolution zu siegen oder zu sterben, Unordnung und Verwirrung in das Heer brachten und die Pläne der Führer, die Tapferkeit der Soldaten und die übermenschlichen Anstrengungen der mit ihrer Erhaltung und der Herbeischaffung der ersten Kriegsbedürfnisse beauftragten Patrioten vereitelten.

Nicht weniger trug zur Desorganisation der Armee die Desertion der Offiziere und die Art, wie sie ersetzt wurden, bei. Mit der Flucht einer Unzahl Offiziere jedes Ranges und jeder Waffe lösten sich unmittelbar die gewöhnten Bande, welche die einzelnen Korps zusammengehalten hatten. Wie das Band zerschnitten war, so fielen die verbundenen Glieder von selbst auseinander und dem ersten besten Einfluß anheim, der ihnen grade zunächst lag.

Die nach dem 13. Mai in ihre Heimath zurückgekehrten Soldaten traten allerdings auf den ersten Ruf wieder unter die Fahne, fanden aber dort weder ihren alten Zusammenhang, noch ihre Einheit und Disciplin wieder. Das dringendste Bedürfniß des Augenblicks, wovon das ganze Heil der Armee abhing, war die Ausfüllung dieser Lücken. Aber auch die Revolution selbst hatte ihre Bedürfnisse, die Demokratie forderte ihre Rechte. Man bildete sich ein, sie durch eine Maßregel befriedigen zu können, wodurch man ihr die Armee zum Opfer brachte — indem man nämlich das Princip der Wahl bei der Armee in Anwendung kommen ließ. Die Soldaten ernannten ihre Führer bis zum Hauptmann einschließlich, und nur die Grade vom Major aufwärts wurden von der provisorischen Regierung ertheilt. Der Versuch war mehr als kühn und keinenfalls glücklich, wie es nicht anders sein konnte. Mit aller der dem Princip der Wahl schuldigen Rücksicht, war seine Anwendung auf die Armee ein Unsinn, eine Verwechslung der durchgeführten Demokratie mit der Demokratie im Kampf um ihre Existenz. In der Revolution darf die Armee durchaus nichts anders sein, als ein Werkzeug des Krieges im Dienste der Demokratie, das sie nach

Digitized by Google

dem Siege als letztes Ueberbleibsel des Despotismus zerbricht. In einem wesentlich passiven Institut den Willen Aller an die Stelle des Willens eines Einzigen setzen, hieß Verwirrung und Unordnung organisiren. Durch einen Zufall, der wie vom Schicksal dazu bestimmt war, der Demokratie für alle Zukunft zur Lehre zu dienen, lieferte die badische Armee in ihrer Zusammensetzung lebendige Beweise zur Unterstützung dieses Satzes. Diese Armee wäre ohne Zweifel in vollständige Auflösung gerathen, hätte sie nicht in ihren Reihen einen Mann gehabt, der bis zur Ankunft Mieroslawskis ihr einziges Band, ihr Haupt und ihre Seele war.

Jung, gebildet, thätig, tapfer, ein ebenso glühender Demokrat, als kaltblütiger und unerschütterlicher Krieger, durch Arbeit aus der Dunkelheit emporgestiegen und bedeutend geworden durch die Liebe der Soldaten und die Verfolgungen des Despotismus, begabt mit einem wahrhaft überlegenen militärischen Talent und von antikem Charakter, so wurde der Lieutenant Sigel nach dem 13. Mai durch die bloße Gewalt der Umstände an die Spitze der Armee gehoben. Was Sigel mitten in der allgemeinen Desorganisation und unter den zersetzenden Einflüssen, die ihn von allen Seiten umgaben, für die Erhaltung dieser Armee gethan hat, läßt sich unmöglich beschreiben. Durch die ausdauernde Thätigkeit und Energie, womit er alle Schwierigkeiten zu überwinden wußte, brachte er es nach unerhörten Anstrengungen dahin, ein kleines Korps gegen den Feind aufzubieten und führte es an den bedrohtesten Punkt. Aber vor allen Dingen Soldat der Demokratie, verlor er niemals aus den Augen, daß dieser Feind vielleicht nur ein verirrter Bruder sei, und bloß den günstigen Moment abwartete, um ihm die Hand zu reichen. Sigel rückte also den 30. Mai gegen Heppenheim vor und stellte sich mit seinem Korps den Hessen gegenüber. In Schußweite angelangt, ließ er ihnen brüderliche Vorstellungen machen. Die Hessen antworteten mit einer allgemeinen

Digitized by Google

Decharge und der Kampf begann. Durch seinen persönlichen Muth und seine geschickte Leitung gewann Sigel sogleich Terrain. Die badische Artillerie zeigte in diesem ersten Treffen, zu welchen Erwartungen sie berechtigte. Mit Ruhe und Unerschrockenheit drang sie mit den Tirailleurs unaufhaltsam vor und trieb den fliehenden Feind vor sich her. Dies war der Augenblick die Kavallerie zu seiner Verfolgung loszulassen. Sigel schickte eine Schwadron Dragoner vor. Als diese aber auf 60 Schritt vor den Kanonen angekommen waren, machten sie kehrt, überritten in feiger Flucht die noch immer vordringenden Glieder und warfen alles auf ihrem Wege vor sich hin. So ging es bis nach Mannheim, wohin ohne Sigels Kaltblütigkeit die Hessen sie hätten verfolgen können. Sigel stellte endlich die Ordnung in den Reihen wieder her und nahm sein Hauptquartier in Mannheim.

Wenn das Treffen bei Heppenheim die Tapferkeit und die praktischen Kenntnisse des jungen Armeechefs hervorhob, so erschütterte es auf der andern Seite das Vertrauen in die Kavallerie und die auf die günstigen Gesinnungen der Hessen gebauten Hoffnungen. Hinfort war es klar, daß man mit Feinden, und zwar mit unloyalen Feinden, wirklichen Stützen des Despotismus, Soldaten der Koalition zu thun hatte, außerdem aber, daß unsere eigene Armee Memmen und Verräther in ihren Reihen zählte.

Unterdessen begann der Feind, ermuthigt durch diesen ersten leichten Erfolg, woran der erste Abfall unserer Dragoner Schuld war, weiter vorzurücken. Und dabei nichts, oder so viel als nichts, ihm entgegen zu stellen! Der schwache, von Sigel mit so vieler Mühe reorganisirte Theil der Armee, zerstreute sich von Neuem nach der Auflösung von Heppenheim. Zu gleicher Zeit setzte ein neuer Abfall den schon so großen Verlegenheiten die Krone auf. Der Kriegsminister, Oberst Eichfeld, verließ ganz plötzlich seinen Posten und zog sich vom Schauplatz zurück. Die Wahl für die erledigte Stelle fiel auf Sigel und der Oberst von

Digitized by Google

Beck bekam das Oberkommando. Sigel übernahm dies neue Amt um so bereitwilliger, als er in ihm die Armee leichter zu organisiren hoffen durfte. Er machte sich sogleich mit seinem gewöhnlichen rastlosen Eifer ans Werk. Aber der Feind drang immer weiter vor: Sigel wurde von Neuem ins Feld gerufen und man überantwortete die wichtigen Funktionen seines Ministeriums interimistisch dem Oberstlieutenant Meyerhofer. Dieser Mann, welcher übrigens das Vertrauen des von ihm vertretenen Chefs nicht besaß, that entweder aus bösem Willen oder Unfähigkeit nicht das Geringste, um der Unordnung zu steuern. Auf Sigel fiel demnach die doppelte Last des Oberkommandos und des Kriegsministeriums. Diese doppelten, selbst unter gewöhnlichen Umständen unverträglichen Funktionen überstiegen Angesichts eines täglich wachsenden Feindes die Kraft jedes, auch des talentvollsten Menschen.

Dieser Stand der Dinge konnte sich nicht dauernd behaupten; die Gefahr wurde mit jedem Augenblick drohender. Die Armee stand auf dem Punkte sich aufzulösen und die Revolution ohne einen einzigen Schlag zu unterliegen. Sigels Anstrengungen für die Erhaltung der ersteren erschöpften seine ganze Energie und entrissen so der letzteren ihren einzigen und alleinigen Vertheidiger. Man mußte sich daher durchaus nach Jemand Anderem umsehen.

Zu diesen in gewisser Beziehung lokalen Ursachen traten noch höhere politische Rücksichten hinzu. Die badisch-pfälzische Revolution war bekanntlich im Namen der deutschen Einheit gemacht. Sie war so nicht nur der Ausdruck dieser Länder, sondern des ganzen revolutionären Deutschlands überhaupt. Die beiden provisorischen Regierungen begriffen dies so gut, daß sie nicht nur unter sich ein Militärbündniß schlossen, sondern auch vom ersten Augenblick an alles Mögliche thaten, um die Bewegung zunächst den benachbarten Ländern und dann allmälig dem ganzen Deutschland mitzutheilen. Wie ihre Revolution, mußten also auch ihre beiden Armeen einen mehr allgemeinen Charakter be-

Digitized by Google

kommen, sich verbrüdern, Propaganda machen und zuletzt zur deutschen Revolution und zur deutschen Armee werden. Da nun wandten sich die provisorischen Regierungen von Baden und der Pfalz an Mieroslawski, um ihm das Oberkommando über diesen Embryo der deutschen Armee anzutragen. Mieroslawski nahm an.

Er kam den 9. Juni in Karlsruh an. Nach einer kurzen Konferenz mit der provisorischen Regierung, wo die wesentlichsten Vertragsbedingungen beiderseits bestätigt wurden, inspizirte er die hauptsächlichsten Militäranstalten, wie auch das Kriegsmaterial und begab sich den nächsten Abend in Begleitung eines Mitgliedes der provisorischen Regierung, des Bürgers Peter, ins Hauptquartier nach Heidelberg. Peter versammelte sogleich die in Heidelberg anwesenden höhern Offiziere und stellte ihnen den neuen Obergeneral vor, welcher folgende Anrede an sie hielt:

„Als Fremdling unter Euch, mit dem einzigen Bürgerrecht, welches das Gefühl der Liebe zur deutschen Freiheit, ohne die ich keine Befreiung für mein eigenes Vaterland sehe, mir gibt, Eurer Sprache selbst nicht kundig, so daß ich Euch den Weg zum Siege nicht anders zeigen kann, als daß ich vor Euch hergehe, ohne je zurück zu sehen, — so bin ich machtlos ohne oder gegen Euch.

„Ich sage Euch dies frei und offen, Waffenbrüder; denn der militärische Geist muß sich in Euch zur Höhe der Revolution aufschwingen, die Ihr gemacht habt; Ihr müßt selbst meinen Befehlen entgegen kommen und mir durch Euren zuvorkommenden Eifer die für einen Fremden unmögliche Aufgabe ersparen: zugleich den Feind und die schlechte Disciplin zu bekämpfen.

„Wenn also dieses nicht Euer unerschütterlicher und einstimmiger Entschluß ist, wenn Ihr Euch nicht Eurer selbst hinlänglich sicher fühlt, Euch nicht Herrschaft genug über Eure Soldaten oder Euch selbst zutraut, um mir für die herzliche, unbedingte und unausgesetzte Unterwerfung der Armee unter meine Anordnungen einstehen zu können,

Digitized by Google

so erklärt es mir hier auf der Stelle, damit ich mich einer illusorischen Gewalt, wodurch Euer Glück und meine Ehre aufs Spiel gesetzt wird, begeben könne, so lange es noch Zeit ist." —

Diese Worte wurden mit einstimmigen Betheurungen der Ergebenheit und Treue aufgenommen.

Die erste Begegnung zwischen Sigel und dem General Mieroslawski war einfach und rührend. Sigel hatte während seines Exils die Arbeiten des Gefangenen von Moabit viel gelesen und überdacht. Er bewillkommte sonach Mieroslawski als einen alten Bekannten. Die beiden Waffenbrüder wurden bald Herzensfreunde. Mieroslawski ernannte Sigel zum Generaladjutanten der Armee, nahm sogleich Kenntniß von den Truppendislokationen und noch in derselben Nacht gingen wir zur Inspizirung der dem Feinde zunächst liegenden Truppen ab. Nach einem Ritt von einigen Stunden kehrten wir von dieser ersten Exkursion und zwar mit einem höchst peinlichen Eindruck zurück. Schon beim Herausreiten ans Heidelberg begegneten wir an der Brücke mehreren Dragonerschwadronen, welche das Lager verlassen hatten, um sich in die Stadt zu begeben; dann kamen uns auf der ganzen Straße von Schriesheim fortwährend Infanterieabtheilungen entgegen, welche sich in völliger Unordnung immer nach der Stadt hinzogen und sich über den Verrath des Obersten Ruppert vom 2ten Linienregiment beklagten, der zum Feinde übergegangen sei.*) Endlich war unsre beim Aufbrechen höchst brillante Eskorte, bei unserer Rückkunft auf einen einzigen Adjutanten Sigels und noch einen Dragoner zusammengeschmolzen. Die Desorganisation war offenbar.

Und dies sollte die zum Kampf gegen die nordische Koalition aufgebotene Armee, der Kern der einstigen deutschen Armee sein? Mieroslawski war in größter Verlegen-

*) Später stellte sich heraus, daß der brave Ruppert mit einer schwachen Patrouille sich zu weit vorgewagt hatte, überfallen und mit seinem Adjutanten gefangen genommen worden war.

Digitized by Google

heit; aber das Schicksal der Revolution, die Interessen der Demokratie, die Annäherung des Feindes, die drohende Nähe der Gefahr, die Aussicht auf eine nahe Schlacht, endlich Sigels Freundschaft erlaubten ihm nicht mehr, zurückzutreten. Mit Hülfe dieses Mannes von antikem Gepräge hoffte er noch Alles zu reorganisiren, dem Feinde bald entgegen zu treten und die Revolution ins Herz von Deutschland zu tragen. Ueber Deutschland aber führt der Weg nach Polen.

Mieroslawski ließ den Generaladjutanten Sigel in Heidelberg und begab sich selbst nach Mannheim, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Er hielt hier sogleich Revue über die wenigen Truppen ab, die er um sich sammeln konnte. Ebenso ließ er sie auf den folgenden Tag zwischen der Neckarbrücke und Käferthal zusammenkommen und einige größere Bewegungen von ihnen ausführen. Sie bestanden aus zwei Linienkompagnien, zwei schwachen Bataillons Volkswehr, (wovon jeder Kanton ein Bataillon hätte liefern sollen), zwei Schwadronen Dragoner nnd zwei Kompagnien Bürgerwehr, letztere still und finster. Um ihnen eine Ehre zu erweisen, befehligte sie der General zum Tirailliren. Sie antworteten, sie hätten den Tirailleursdienst noch nicht durchgemacht, fügten sich indessen zuletzt, obgleich mit offenbarem Widerwillen. Ich würde hier der Mannheimer Bürger, welche mit der Erzählung unserer Kämpfe nichts zu thun haben, gar nicht erwähnen, käme mir nicht in dem Augenblick, wo ich diese Zeilen schreibe, ein Rapport des Prinzen von Preußen zu Gesicht, worin von eben diesen Mannheimer Bürgern, welche am 14. Juli eine so jammervolle Figur vor uns spielten, erzählt wird, sie hätten am 23. eine Kontrerevolution hervorgerufen und die Stadt an die Preußen ausgeliefert. Uebrigens werden wir sie sogleich noch in Scene sehen.

Doch kehren wir zu unsern Truppen zurück. Die Manöver waren erbärmlich. Die eben von Käferthal angekommene Linie klagte über Müdigkeit. Die schlecht

Digitized by Google

bekleidete und schlecht bewaffnete Volkswehr in der Blouse bewies zwar guten Willen, aber ebenso viel Unkenntniß. Die ersten Elemente des Exercitiums schienen ihr fremd; vom Exerciren im Feuer verstand sie fast gar nichts. Der General kommandirte hierauf ein paar Mal einen Bajonettangriff, welcher mit mehr Eifer als Ensemble ausgeführt wurde. Was die Kavallerie anbetrifft, so schien sie allerdings ihr Reglement ziemlich gut zu kennen, aber leider kannten wir auch ihre Gesinnungen.

Das hatten wir für den Augenblick einem Feinde entgegen zu setzen, welcher uns nicht nur an Anzahl, sondern auch an Uebung, Disciplin und Ausrüstung überlegen war. Wir hatten damals die Spitze eines Winkels inne, dessen vom Rhein und Neckar gebildete Seiten von der feindlichen Armee jeden Augenblick zu gleicher Zeit forcirt werden konnten. Ein Ueberfall war um so mehr zu befürchten, als die Brücken dieser beiden Flüsse noch von allen Vertheidigungswerken entblößt waren. Besonders unsre linke Flanke war durch den Rückzug der Insurgenten aus der Pfalz vollständig entblößt. Der General begab sich also noch denselben Abend, so wie die Manöver vorbei waren, nach Ludwighafen, wo er die drei dort zusammenlaufenden Straßen durch Rekognoscirungspatrouillen absuchen, die Hauptausgänge derselben verbarrikadiren ließ und die von seinem Bruder am Tage zur Abtragung der Rheinbrücke ausgeführten Arbeiten inspicirte. Hierauf führte er noch mit der schwachen Abtheilung Volkswehr und einer improvisirten Artillerieabtheilung unter Hauptmann Steck, welchem er die Bewachung der Brücke anvertraut hatte, die nöthigsten Manöver aus. Unsere rechte, nicht weniger schwache Flanke stützte sich auf das Dorf Käferthal und die Neckarbrücke. Die Vertheidigung von Käferthal war seit gestern dem Oberstlieutenant Tobian übergeben und die Neckarbrücke sollte noch in derselben Nacht von sichern Leuten minirt werden, welche aber im Augenblick noch an der Ladenburger Brücke beschäftigt waren, wo das Centrum unter Becker und Mögling stand.

Digitized by Google

Durch diese Maßnahmen wurde der doppelte Vortheil gewonnen, daß wir uns vor einem Handstreich sicher stellten, und man sich mit größerer Ruhe um die Bedürfnisse der Armee bekümmern konnte. In ihrem gegenwärtigen Zustande war sie nicht einmal geeignet, sich selber Vertrauen einzuflößen, viel weniger ihrem Chef. Alle Gedanken des Generals waren unaufhörlich darauf gerichtet, zunächst und vor allen Dingen ihren Effektivbestand zu ermitteln, ihr durch gute Offizierswahlen einen sichern Halt zu geben, in allen Graden eine wirkliche militärische Disciplin einzuführen, die durcheinander gewürfelte Volkswehr durch gleichmäßige und bequeme Ausrüstung einander kenntlich zu machen, der Kavallerie soldatischen Geist und Ehrliebe einzuflößen und alle an das Leben im Feld, Strapazen, Manöver und die Ausführung gemeinschaftlicher großer Bewegungen zu gewöhnen.

Die Nacht ging mit der Ausfertigung von dahin zielenden Instruktionen an die verschiedenen Korpschefs hin, welche sogleich am folgenden Tage in Ausführung gebracht werden sollten. Aber dieser folgende Tage sollte für uns ein Tag der Prüfung, und zwar glücklich bestandener Prüfung werden, der erste in einer Reihe von Gefechten, welche keinen Augenblick mehr zur Durchführung irgend einer der vielen Verbesserungen übrig ließen, deren die Armee so dringend bedürftig war. In der That verlangte am folgenden Morgen, den 15. Juni, gegen 8 Uhr eine Deputation der Stadt Mannheim Audienz, um im Falle eines Angriffs um Schonung für die Stadt zu bitten. Der General beruhigte sie mit der Versicherung, er werde den Feind in solcher Entfernung von der Stadt zu halten wissen, daß keine Kugel sie erreichen könne, und daß es aus strategischen Gründen nicht zum Barrikadenkampfe kommen würde; daß aber zur Erreichung dieses Zweckes die von der Theilnahme am Kampfe dispensirte Bürgerschaft im Nothfalle ihre Waffen abgeben und den für sie kämpfenden Truppen nichts abgehen lassen müßte; mit einem

Digitized by Google

Worte, sie solle sich in Hingebung des glühenden, thatkräftigen Patriotismus ihres Civilkommissärs würdig zeigen, welcher sich über ihre Lässigkeit und Böswilligkeit bitter beklage.

Diesen Schritt von einer Seite, wo man jedenfalls von den Absichten des Feindes sehr wohl unterrichtet sein mußte, ließen wir uns zur Nachricht dienen und saßen sogleich auf. Kaum aus der Stadt gekommen, erfuhren wir, daß die Koalitionstruppen uns am Rhein und auf der ganzen Neckarlinie bei Ludwigshafen, Käferthal, Ladenburg nnd Schriesheim zu gleicher Zeit angriffen. Der General Hirschfeld hatte sich mit dem ersten preußischen Korps auf Ludwigshafen geworfen, in der Absicht dort über den Rhein zu gehen, während gleichzeitig der General Peucker, welcher mit den Reichstruppen das kurz vorher von unserer Vorhut geräumte Käferthal besetzt hatte, gerade auf Mannheim losmarschiren und den Uebergang über die Neckarbrücke forciren sollte.

Der General Mieroslawski eilte zuerst an die Neckarbrücke, stellte dort einige Kompagnien Volkswehr mit 2 Geschützen auf, ließ darauf in aller Eile von Mannheim noch eine Abtheilung Volkswehr mit 2 Geschützen kommen und gab mir Befehl, sie dem Oberstlieutenant Tobian zur Unterstützung zuzuführen, selbst aber dabei zu bleiben, während er sich an die Rheinbrücke begab, um dort in Person die Vertheidigung zu leiten. Als ich beim Oberstlieutenant Tobian ankam, hatten sich seine Truppen schon von der ersten Ueberraschung erholt, drangen in bester Ordnung gegen Käferthal vor und trieben den Feind vor sich her. Die Batterie Odenwald ging immer mitten unter unsern Tirailleurs vor und Tobian verließ keinen Augenblick ihre vorderste Linie. Die Ruhe und Kaltblütigkeit des Führers theilte sich bald sämmtlichen Truppen mit und unser Vordringen unter einem unausgesetzten regelmäßigen Feuer sah eher einer militärischen Promenade ähnlich. Gegen 1 Uhr waren wir im Besitz von Käferthal. Tobian

Digitized by Google

erlaubte keinen Augenblick Aufenthalt und drängte immer vorwärts: „Soldaten," rief er, „Besuch um Besuch; der Feind hat in Käferthal bei uns gefrühstückt, wir wollen in Birnheim bei ihm zu Mittag essen." Ein allgemeines Hurrah ging über die ganze Linie und lustig ging es weiter. Ich forderte hierauf den Oberstlieutenant auf, die Kavallerie zur Verfolgung des Feindes vorzuschicken. „Ich habe noch immer die Flucht unserer Dragoner bei Heppenheim vor Augen," gab er mir zur Antwort, „sie machen mir mehr Sorge als der Feind." Er bemerkte, daß sie nach dem Centrum zu etwas zu weit vor waren, und schickte ihnen auf der Stelle Befehl, sich links hinter das Gehölz zurückzuziehen. Unsere Truppen rückten dabei immer vor. Wir waren von dem hessischen Gebiet nur noch durch eine Ebene von etwa einer halben Stunde und das ungefähr zehn Minuten breite Gehölz von Birnheim getrennt. Die Ebene war bald zurückgelegt. Als wir am Rande des Gehölzes angekommen waren, hätte der Oberstlieutenant gern die nöthige Patrouille vorgeschickt, ehe er unsere Tirailleurs hineingehen ließ, wagte jedoch nicht, sich seinen Dragonern anzuvertrauen. Er beehrte mich mit diesem Auftrage. Mit dem Hauptmann N., einem unserer bravsten Offiziere, welcher uns große Dienste geleistet hat, den ich aber bedaure, hier nicht nennen zu können, weil er später von der Reaktion an den Feind ausgeliefert wurde, suchte ich das Gehölz Schritt vor Schritt ab. Wir sahen bald die Hessen in Vedettenlinie auf ihrem Gebiet aufgestellt. Merkwürdigerweise schossen sie nicht auf uns, obgleich wir ein paar Minuten lang ihnen gegenüber stehen blieben. Sobald wir zurück waren, schickte Tobian seine Tirailleurs im Laufschritt vor und wir begaben uns wieder rechts zu unserer Kolonne, sie zum raschern Vordringen anzufeuern. Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht. Als ich einige Minuten später wieder zu Tobian stieß, fand ich ihn von einer Kugel im Gesicht getroffen. Er hatte die Bravour, noch eine gute Viertelstunde zu Pferde zu

Digitized by Google

bleiben; dann kommandirte er noch eine geraume Weile zu Fuß, wobei er mit der einen Hand immer vorwärts zeigte und sich mit der andern seine Wunde zuhielt. Da ich ihn von Müdigkeit und Blutverlust erschöpft sah, so vermochten wir ihn endlich, das Schlachtfeld zu verlassen, ohne daß die Truppen seine Entfernung gewahr wurden. Ich machte mir es jetzt zur Aufgabe, unsere Position um jeden Preis zu behaupten, ohne einen weitern Angriff auf Birnheim zu versuchen. Nach einigen Stunden ziemlich lebhaften Kampfes blieben wir denn auch Herren des Schlachtfeldes.

Am meisten fiel mir während dieses Gefechtes das schöne Benehmen der Volkswehr auf. Diese Leute, welche während der gestrigen Manöver nicht eine einzige Bewegung richtig ausführen und nicht einmal ihr Gewehr ordentlich laden konnten, manövrirten unter den feindlichen Kugeln mit Uebereinstimmung und Präcision und unterhielten ein regelmäßiges wohlgenährtes Pelotonfeuer. Aber zugleich konnte ich mich überzeugen, daß dies unverhoffte Resultat der Anwesenheit einer kleinen Anzahl tüchtiger Ordonanzoffiziere zuzuschreiben war, welche diese Züge führten, sie keinen Augenblick verließen und sie durch ihr Beispiel ermuthigten. Der allgemeine Mangel an guten Offizieren beunruhigte mich deshalb nur um so mehr.

In demselben Augenblick, wo wir bei Käferthal Peuckers rechten Flügel schlugen, griff er mit seinem Centrum Ladenburg und mit dem linken Flügel die Höhen von Schriesheim an. Letztere Attaque war nicht ernstlich gemeint, aber der Angriff auf Ladenburg geschah mit solchem Ungestüm, daß dies Dorf und die hier über den Neckar führende Eisenbahnbrücke auf einen Augenblick den Angreifenden in die Hände fielen. Der Oberst Beckert*) gab hier sein erstes Debüt im Verrath, mit dem er später offen her-

*) Nicht mit dem braven deutschen Demokraten Oberst Becker zu verwechseln.

Digitized by Google

vortreten ſollte und ließ ſeine Diviſion in zwei Hälften von einander abſchneiden, wovon er die eine auf dem linken Ufer nach Seckenheim zurück und die andere auf dem rechten gegen Schriesheim hinzog. Doch der Stabshauptmann Mögling, welcher dieſer Diviſion vorzüglich zur Ueberwachung Beckerts beigegeben war, beſchwor die Gefahr mit ebenſoviel Muth als Klugheit. Er eilte nach Schriesheim, ſammelte die dort im Rückzug begriffene Brigade, nahm das Dorf Ladenburg im Bajonettangriff wieder, ſetzte ſo die andere Brigade wieder in den Beſitz der Brücke, kehrte zur Fortſetzung des Angriffs unverzüglich wieder um, und warf die vereinigten Heſſen und Baiern mit beträchtlichem Verluſt hinter Heddesheim zurück.

Unſere Erfolge am Neckar wären ohne die Niederlage der Preußen bei Ludwigshafen unvollſtändig geblieben. Die Volkswehr in Ludwigshafen hatte verſprochen, ſich hinter den in der Nacht konſtruirten Barrikaden zu vertheidigen, während die Mannheimer Artillerie ihren Widerſtand von der andern Seite flankiren ſollte. Sie that nichts von alledem. Die Preußen rückten ohne einen Schuß zu thun in Ludwigshafen ein und hätten faſt mit demſelben Schlag die Rheinbrücke und den Eingang von Mannheim genommen. Da führte der Bruder des Generals unter einem mörderiſchen Feuer die Tags zuvor von ihm demontirten drei Schiffe dieſer Brücke ab, und unſere Bomben vertrieben die Preußen der Reihe nach aus allen Häuſern am Ufer, welche, eins nach dem andern, in Brand geſchoſſen wurden. Unſere Artilleriſten in der Blouſe unter Hauptmann Steck, welche erſt vor kaum ein paar Tagen aus dem Stegreif formirt waren, bewährten bei dieſer Gelegenheit ebenſoviel Eifer als Muth.

Während der General und ſein ganzer Stab auf dem Schlachtfelde mit dem äußeren Feinde beſchäftigt waren, begann der innere kühn ſein Haupt zu erheben. Die Mannheimer Bourgeois, welche ſich ſchon für Herren des Platzes hielten, fingen an, die Ausführung der dringendſten Befehle

Digitized by Google

und insbesondere die der Vertheidigungsarbeiten an der Neckarbrücke, unter dem Vorwande, daß sie ihnen so und so viel Millionen gekostet hätte, zu verhindern. Sie vertrieben die Pioniere, mißhandelten die ihnen entgegen tretenden Ingenieurs und Offiziere, jagten die zum Schutze der Arbeiter aufgestellten Posten fort und nahmen selbst deren Platz ein. Die Ankunft des Generals an Ort und Stelle machte diesen Heldenthaten der Reaktion ein Ende. Er sammelte die vertriebenen Truppen und Mineurs wieder an der Brücke, erklärte die Stadt in Belagerungszustand, ließ den widerspenstigen Gemeinderath unter guter Eskorte vor sich führen, zwei Geschütze ihm vor Augen mit Kartätschen laden, sie mit der Mündung gegen die Hauptstraße richten und redete sie folgendermaßen an: „Diesen Morgen habe ich den Einwohnern versprochen, das Elend eines Barrikadenkampfes von der Stadt abzuwenden. Ich habe Wort gehalten und unsere mobilen Truppen den feindlichen Angriffen entgegen geschickt. Wir haben gesiegt, Dank ihrer Tapferkeit. Nach einer kurzen Kanonade ist das Dorf Käferthal eben unter meinen Augen mit dem Bajonett genommen worden und in diesem Augenblick verfolgen unsere siegreichen Bataillone den Feind bis auf sein eigenes Gebiet. Aber während sie Euch von vorn beschützen, wollt ihr sie rücklings ermorden. Ihr sprecht mir von den Kosten Eurer Brücke und schlagt sie höher an, als die Freiheit Deutschlands! Ihr vergeßt, daß sie Euch nicht mehr gehört, daß sie Euch mit jedem von unseren Soldaten seit heute Morgen vergossenen Tropfen Blutes zehnfach bezahlt ist. Dieses Blut ist so viel werth als Eure ganze Stadt und ich erkläre Euch, daß sie von diesem Augenblick keinem mehr besonders gehört, sondern dem ganzen deutschen Vaterlande. Ihm gehört sie mit ihren Monumenten und ihren Ruinen, mit dem Leben und dem Tod ihrer Einwohner, mit ihrem Wohlstand und ihren Gefahren, mit ihrem Ruhm, wenn sie vor dem Feinde bewahrt bleibt, und ihrer Schmach, wenn sie sich vor ihm aufthut. Ich

Digitized by Google

ſtelle die Ehre Mannheims unter den Schutz meines diktatoriſchen Willens und erkläre die Stadt in Belagerungszuſtand, indem ich meine unbeſchränkte Macht dem Civilkommiſſär Trützſchler übertrage, den Ihr hier an meiner Seite ſeht. Uebrigens gebe ich Euch zu wiſſen, daß, wenn in Folge eines zweiten verrätheriſchen Attentats von Eurer Seite, der Feind Mannheim bekommen ſollte, ich mit Mannheim verfahren werde, wie ich mit Ludwigshafen verfahren bin, d. h. Ihr könnt Euch dann mit Euern Verbündeten in die Aſche der Schätze theilen, deren Unterſtützung Ihr der Revolution verweigert."

Nachdem die Reaktion ſo zum Schweigen gebracht war, mußten wir uns wieder gegen den äußern Feind wenden. Ludwigshafen ſtand in Flammen, Peucker war auf der ganzen Linie geſchlagen, aber das Korps von Gröben wurde in jedem Augenblick zu ſeiner Unterſtützung erwartet. Der General ließ unſere Truppen auf dem Schlachtfelde bivouakiren, gab Befehl an den Oberſten Oborski, welchem er das Kommando der Diviſion Tobian übertragen hatte, ſich um Mitternacht von Käferthal über Wallſtadt nach Heddesheim zu ziehn, um ſo noch in derſelben Nacht dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen, und ging mit ſeinem Generalſtab nach Heidelberg ab, um ſelbſt den Angriff in der Fronte zu leiten.

Um 6 Uhr Morgens ritten wir von Heidelberg aus, dem Rufe der Kanonen nach. Kaum waren wir aus der Stadt, als wir auch ſchon auf Abtheilungen der Volkswehr ſtießen, die ich mich ſogleich erinnerte, am geſtrigen Tage in Käferthal geſehen zu haben und die folglich zur Diviſion Oborski gehörten. Aus ihren Mittheilungen ging hervor, daß Oborski ſeinen nächtlichen Marſch mit Kühnheit ausgeführt, den Feind bei Tagesanbruch angegriffen hatte und mit ſeiner Diviſion im Vordringen begriffen war. Was ſie ſelbſt betraf, ſo hatten ſie ganz einfach das Schlachtfeld verlaſſen, um ſich, wie ſie ſagten, in der Stadt zu erholen. Der General ließ ſie auf der Stelle

Digitized by Google

Kehrt machen und befahl ihnen uns zu folgen. Fünf Minuten weiter dieselbe Scene noch einmal und so immer fort. Kurz, bis wir an den Ort des Rendezvous kamen, wo der Generaladjutant Sigel uns erwartete, sahen wir fast die ganze Volkswehr der Division Oborski in kleinen Trupps bei uns vorbeipassiren. Der General schickte sogleich an den Kommandanten des Heidelberger-Brückenpostens Befehl, keinen Menschen in die Stadt zu lassen und wir selbst trieben die Nachzügler, welche die ganze Straße überdeckten, zusammen, da wir uns auf Niemand anderes verlassen konnten. Indem wir so die Polizei spielten, stießen wir in Schrießheim mit Sigel zusammen, rückten in größter Geschwindigkeit mit seiner Division auf Leutershausen zu und warfen dabei den linken Flügel des Feindes, welcher sich an die Berge lehnte, in die Ebene von Heddesheim zurück. Gerade in diesem Augenblick erschien Oborski's Kolonne auf der entgegengesetzten Seite, unterhalb des Dorfes, und zu gleicher Zeit ergriff Beckert die Offensive bei Ladenburg. So kam Peuckers Centrum und sein linker Flügel zwischen drei Feuer auf einmal und zog sich in aller Eile nach Großsachsen und von da nach Weinheim zurück.

Das Badische Gebiet war also für den Augenblick vom Feinde gereinigt. Wir hatten endlich drei Tage Ruhe, vom 17.—20. Juni. Der General benutzte dieselben, um unsere Truppen der Art zusammenzuziehen, daß er sie in jedem Augenblick in Masse auf den Punkt werfen konnte, welcher gegenwärtig seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Diese Zusammenziehung setzte ihn außerdem in Stand, alle Korps in eigener Person besuchen und sie auf die bevorstehenden Kämpfe vorbereiten zu können. Er begab sich ganz zuerst zur Division Beckert in Begleitung des Bürgers Gögg, Mitglied der provisorischen Regierung, hielt Parade über die Truppen ab, nahm die Reklamationen der Offiziere entgegen, welche, bei Lichte besehen, alle auf Geldforderungen herausliefen, und inspicirte besonders

Digitized by Google

auf's genäueſte die Equipirung der Soldaten, welche nichts reklamirten und vom beſten Geiſte beſeelt waren. Bei dieſer Inſpektion hatten wir abermals Gelegenheit uns zu überzeugen, wie wenig Ernſt es den Führern um den Krieg war. Statt die Leute zu lagern, quartirten ſie ſie bei den Einwohnern ein. Es wäre überflüſſig, die Folgen dieſer unheilvollen Gewohnheit auseinanderzuſetzen. Eine der erſten Bedingungen für den Krieg iſt, den Soldaten aus der Küche fortzubringen; der Soldat, der nicht in der freien Luft leben, ſich ohne Koch behelfen, alles für ſich ſelber thun, kurz mit einem Worte nicht bivouakiren kann, wird niemals ein rechter Soldat ſein. Und ſchlüge er ſich auch noch ſo gut, nach der Schlacht iſt er nicht mehr zu haben, er wird ſich zerſtreuen und hinlaufen, wo er einen Schornſtein rauchen ſieht. Die eigentlichen Schlachten zählen aber nur nach Stunden, während die Zwiſchenräume nach Tagen, Wochen, ja zuweilen nach Monaten zählen.

Beim Herausreiten aus dem Dorfe ſahen wir eine halbe Batterie auf einem Felde ohne einen einzigen Poſten zur Bewachung der Geſchütze ſtehen. Es war die Stunde des Mittageſſens. — Nach unſerer Rückkunft in Heidelberg wurde wieder Revue gehalten und inſpicirt. Unter den Neuangekommenen machten ſich die deutſche Flüchtlingslegion und die Hanauer Turner durch ihr entſchiedenes Ausſehen nnd ihre wahrhaft militäriſche Haltung bemerklich. Der General ſtellte den Truppen einige neue Führer vor, welche ſie in den Gefechten des vorigen Tages kommandirt hatten und machte die neu erwählten Offiziere auf die heiligen Pflichten aufmerkſam, welche die Wahl ihnen auferlegte. Der Enthuſiasmus war allgemein, ſo daß er ſich ſogar der Heidelberger Bürgergarde mittheilte, als ihr angezeigt wurde, ſie müſſe ihre Paradebüchſen an Männer abtreten, die ſie auf dem Schlachtfelde brauchen könnten. Die Einzigen jedoch, welche der allgemeinen Begeiſterung zu widerſtehen vermochten, waren die Studenten der Heidelberger Univerſität. Dieſe ſchönen jungen Leute in der

Digitized by Google

klassischen Mütze und bewaffnet mit Pfeifen vom schwersten Kaliber gingen gestiefelt nnd gespornt in würdevoller Haltung unter unsern Soldaten auf und ab und betrachteten uns durch ihre Brillengläser mit einer Miene, woraus das tiefste Nachdenken sprach. Ich konnte mich nicht enthalten, an mehrere einmal die Frage zu richten, ob der nahe Donner der Kanonen sie nicht aus ihren Betrachtungen zu reißen vermocht habe und wie sie, die Hoffnung und Elite der deutschen Jugend, so gleichgültig bei dem Schicksal der deutschen Freiheit bleiben könnten. Sie antworteten mir, sie würden sich wohl für die Freiheit schlagen, wenn sie in den Reihen ihrer Gegner nicht Brüder hätten; sie fürchteten, sie könnten dadurch in den Fall kommen, einem Bruder ein Leides zu thun.

Wie dem nun auch sei, die preußischen Brüder schickten sich an, demnächst den Rhein zu passiren. Ihnen den Uebergang streitig zu machen, war unmöglich. Sie waren nicht nur Meister der Festung Landau, wie der Festung, der Brücke und des Brückenkopfes von Germersheim, sondern auch der ganzen Pfalz. Die Pfalz hatte sich, wie wir wissen, zuerst für die deutsche Einheit erhoben. Die provisorische Regierung machte ernstliche Anstrengungen, das Land in Vertheidigungszustand zu setzen. Unglücklicherweise fehlten ihr die beiden unentbehrlichen Mittel zur Kriegführung: Geld und Waffen. Und dazu fehlten ihr noch Menschen. Die Aushebung der Volkswehr war in gewissen fanatisirten Kantons auf ernsthaften Widerstand gestoßen. Die Reaktion bearbeitete das Land im Innern, während es sich nach Außen zugleich von seinen natürlichen Bundesgenossen verlassen sah. Diese überließen es theils seinen kümmerlichen Hülfsquellen, theils wollten sie das Wenige, was es hatte, noch mit ihm theilen. Das Parlament in Stuttgart, welches doch aus den Trümmern der Frankfurter Linken bestand, bot der provisorischen Regierung — — Kommissäre (!) an, zur Legalisirung ihrer Beschlüsse, und die Reichsregentschaft regentschaftete lieber im Leeren, als

Digitized by Google

daß ſie der Revolution ein einziges Gewehr oder einen einzigen Thaler verſchafft hätte. Von der andern Seite hatte die proviſoriſche Regierung in Karlsruhe, allerdings wie wir oben geſehen haben, mit der pfälziſchen ein Militärbündniß geſchloſſen. Aber, trotz ihrer dringendſten Bitten, konnte letztere ſelbſt, vor Beginn der Feindſeligkeiten, bloß zum innern Dienſt, nicht einen einzigen badiſchen Soldaten erhalten. Nach wiederholten abſchlägigen Antworten, welche ſich mehrere Mitglieder der pfälziſchen Regierung perſönlich in Karlsruhe holen mußten, hatte ich einen letzten Verſuch beim Kriegsminiſter Eichfeld gemacht. Ich machte ihm rein militäriſche Rückſichten, welche einzig und allein im Intereſſe der badiſchen Armee ſelbſt waren, geltend, und erhielt endlich ein Bataillon bewilligt, welches Bataillon ſich nämlich auf 2 Kompagnien reducirte, welche 2 Kompagnien kaum in Neuſtadt angekommen waren, als ſie Kontreordre erhielten und zurückkehren mußten, wo ſie hergekommen waren. Dieſer Mangel an jeder bewaffneten Macht während der Periode des Organiſirens in der Pfalz erſtickte daſelbſt die Religion in der Wiege. Der General Sznayde, welchen die Pfalz berufen hatte, um die Organiſation ihrer Armee und den Oberbefehl zu übernehmen, war zwar von unterrichteten, thätigen und ergebenen Offizieren auf's vollkommenſte unterſtützt, aber doch nach drei Wochen unausgeſetzter Arbeit nicht im Stande, beim Beginn der Feindſeligkeiten mehr als 5000 ſchlecht bewaffnete Mannſchaft und 8 ſchlecht montirte Kanonen ins Feld zu ſtellen. Dieſe Kräfte waren nicht nur zur Vertheidigung der Pfalz, ſondern ſelbſt zur Deckung unſers linken Flügels unzulänglich. Der General Sznayde erhielt alſo Befehl, unverzüglich ſeine Verbindung mit dem Gros der Armee, wo möglich über Mannheim, ſonſt aber über Speier und im äußerſten Falle über Knielingen herzuſtellen. Die Umſtände ließen ihm nur dieſen letzten Weg übrig.

Von allen verlaſſen verließ die Pfalz zuletzt ſich ſelbſt und überlieferte ſo das linke Rheinufer den Preußen. Der

Digitized by Google

Besitz von Germersheim ließ über den Punkt ihres Uebergangs keinen Zweifel und auf diesen Punkt war sonach unsere ganz besondere Aufmerksamkeit hingerichtet. Der General schickte ein Observationskorps von 2 Bataillonen Volkswehr und 6 Geschützen unter dem Kommando des Majors Mniewski nach Philippsburg mit dem Auftrage, seine Truppen immer zusammenzuhalten und die Dispositionen und Bewegungen des Feindes keinen Augenblick aus dem Gesicht zu verlieren. Der Civilkommissär von Philippsburg, Bürger Gaa, hielt uns in vollkommener Kenntniß von Allem, was vorfiel. Leider fiel er bald einem schändlichen Attentat zum Opfer. Ermuthigt durch die Annäherung des Feindes stiftete die Reaktion daselbst eine kleine Emeute. Gaa, welcher sich sogleich einfand, um sie zu unterdrücken, erhielt ganz aus der Nähe einen Flintenschuß und der Mörder entfloh ins feindliche Lager. Dieses Attentat war für uns das Signal des nahen Ueberganges der Preußen. Am nächsten Morgen um 3 Uhr, den 20. Juni, ging auch wirklich das Korps von Hirschfeld, bestehend aus 2 Divisionen, unter dem Befehl des Prinzen von Preußen, über die Germersheimer Brücke. Die Division Brunn schlug die Straße nach Graben und Bruchsal ein, um uns von Karlsruhe abzuschneiden, während die Division Hannecken mit dem größten Theil der Kavallerie auf Philippsburg marschirte und so unserer Stellung am Neckar in den Rücken kam. Da nicht daran zu denken war, ihnen den Uebergang streitig zu machen, so wurde er ihnen wenigstens so viel als möglich erschwert und kostete ihnen unter andern 2 höhere Offiziere nebst einer großen Zahl Verwundeter, worunter unter andern der Prinz Friedrich Karl.

Endlich kam der so sehnlich erwartete Augenblick. Wir brannten vor Verlangen, uns mit den Preußen näher zu messen, als bei Ludwigshafen. Der Prinz von Preußen hatte den Plan, uns in den Rücken zu fallen, während Peucker und Gröben uns am Neckar in Schach halten sollten. Der General ließ den Oberstlieutenant Mercy mit

Digitized by Google

ein Paar Abtheilungen Volkswehr in Mannheim, ein einziges kleines Detaschement an der Ladenburgerbrücke und die Freischaaren des Obersten Becker in Heidelberg, um Peucker zu überwachen. Er selbst zog sich noch denselben Tag mit seiner ganzen Macht über Schwetzingen und Wisloch auf den Kraichbach zurück, um dem Prinzen von Preußen die Passage zu versperren und durch diese offensive Rückbewegung seine herübergekommenen Truppen zu vernichten, während sie noch durch den Rhein von ihrer Reserve abgeschnitten waren. Die Division Beckert mit der Kavallerie und Artillerie der übrigen Divisionen kam über Schwetzingen in Hockenheim an, wo wir unser Hauptquartier genommen hatten. Die ganze übrige Infanterie unter dem Kommando des Obersten Oborski fuhr auf der Eisenbahn bis zur Station von Walddorf und nahm von dort aus nächtlicherweile in Rielingen Position.

Unsere Ankunft in Hockenheim brachte dort eine unbeschreibliche Aufregung hervor. Schrecken malte sich auf allen Gesichtern. Der Mörder des Civilkommissärs Gaa war dieser Gemeinde angehörig. Wir hatten die größte Mühe von der Welt, die Einwohner zu überreden, daß wir zu ganz andern Dingen hingekommen seien, als um das Dorf an allen vier Ecken anzuzünden, wie beruhigend auch die Antwort gewesen sein mochte, welche der General Tags vorher einer Deputation von Hockenheim über diesen Punkt gegeben hatte. Die Reaktion hat zu allen Zeiten Sorge getragen, die Revolutionäre als Banden von Plünderern, Mördern und Brandstiftern darzustellen. So konnten denn auch unsere guten Bauern gar nicht begreifen, warum Leute, die zum Vergnügen mordeten, plünderten und brannten, nicht zu ihrem Handwerk schritten, wo sie ihm den Schein einer legitimen Rache geben konnten. Sie athmeten indessen wieder auf, als sie sahen, wie der General, um die Truppen im Bivouakiren zu unterrichten, nebst Sigel den ganzen Abend damit zubrachte, ihnen auf den Feldern ihre Lagerstätten anzuweisen und ihnen auf's

Digitized by Google

Strengste untersagte, in's Dorf zu gehn. Als wir kaum wieder im Hauptquartier zurück waren, wurde uns ein Mensch vorgeführt, der direkt aus dem preußischen Lager kam. Es war ein Bürger aus Schwetzingen, welchen unsere Soldaten arretirt hatten, wie er von einem Haufen zum andern ging, beunruhigende Gerüchte verbreitete, sie zur Desertion aufforderte und die Stärke des Feindes übertrieben schilderte. Dieser arme Teufel war Vater von 6 Kindern.

Der Feind hatte schon mit seiner Avantgarde Alt-Lußheim, mit dem Gros seiner Truppen Waghäusel und mit seiner Reserve Philippsburg besetzt. Seine Ueberraschung, uns plötzlich ihm gegenüber zu finden, war so groß, daß sich seine Avantgarde, begreiflicherweise ohne das Resultat der Verführungskünste seiner Emissäre abzuwarten, mit solcher Verwirrung und Eile auf Waghäusel zurückzog, daß wir nicht im Stande waren ihn einzuholen. Unsere Truppen waren am 21sten mit Tagesanbruch jenseits Neu-Lußheim zusammengezogen. Sie bestanden aus 9 Linienbataillons, 8 schwachen Bataillons Volkswehr, 10 Schwadronen Drogonern und 20 Stück Geschützen, zusammen etwa 10—11,000 Mann. Auf den ersten Kanonenschuß unserer Avantgarde setzten sich unsere am Eingange des Waldes konzentrirten Kolonnen in Marsch. Ein Raum von ungefähr einer halben Stunde lag zwischen uns und Waghäusel; die einzige dorthin führende Straße wird rechts von einem Sumpfe und links vom Walde begrenzt, so daß nur ein paar Fuß breit Wegs dazwischen bleiben. Von dieser Beschaffenheit des Terrains begünstigt, rückten wir in folgender Ordnung vor: unsre Artillerie folgte der Straße nach, die Linie marschirte am Rande des Waldes entlang, die Volkswehr im Walde selbst und der linke Flügel unter dem Kommando des Generaladjutanten Sigel auf dem nach Wisenthal führenden Nebenwege. So passirte unsre Infanterie durch das ganze Gehölz, welches uns die Preußen zu unserer großen Verwunderung über-

Digitized by Google

lassen hatten, unter dem Schutze der Bäume hindurch, und trieb dabei eine Wolke von feindlichen Tirailleurs vor sich her. Ihr Vordringen wurde von dem Feuer unsrer sämmtlichen, schräg auf der großen Straße aufgestellten Geschütze maskirt. Am Ausgange des Waldes wurde der Kampf furchtbar erbittert. Unsere in der Wiese zwischen uns und Waghäusel deployirten Kolonnen hatten ein heftiges Feuer von dem hinter den Häusern und Mauern des Dorfes versteckten Feinde zu bestehen. Für diese unserm Centrum sehr ungünstige Beschaffenheit des Terrains entschädigte uns dagegen die des rechten Flügels. Der bis dahin auf dieser Seite der Straße marschige Boden wird hier wieder fest und war außerdem alle fünf Schritt mit mannshohen Torfhaufen bedeckt. Hinter diesen natürlichen Barrikaden faßten die Hanauer Türner Posto und schickten von da einen wahren Hagel von Kugeln in's Dorf. Jetzt erhielt der Oberst Oborski Befehl, es in Sturm zu nehmen. Drei Versuche wurden zurückgeschlagen, beim vierten drangen wir in Waghäusel ein.*) Ungeachtet der übermäßigen Erschöpfung unserer Infanterie verfolgte Oborski lebhaft den Feind auf seiner Flucht nach Philippsburg. Unser rechter Flügel gewann ohne Aufenthalt das Rheinufer, und unsere Artilleristen kanonirten schon die Stadt und schossen die zur Aufnahme der flüchtigen Preußen vom jenseitigen Ufer herübergekommenen Fahrzeuge in den Grund. Um ihre Niederlage vollständig zu machen, hatte der General unmittelbar nach der Einnahme von Waghäusel die ganze Kavallerie und Volkswehr links zwischen dem Dorf

*) Unter den beklagenswerthesten Verlusten, welche wir hier erlitten, sind anzuführen: der junge Schlöffel, der beim ersten Sturm fiel; der tapfere Lieutenant Moné, welcher erst nachdem er die zweite Wunde erhalten hatte, das Schlachtfeld verließ, und der Stabshauptmann Theodor Mögling von der Division Beckert, ebenfalls schwer verwundet. Letzteres Unglück war besonders deswegen bedeutungsvoll, weil, wenn Mögling bei der Division geblieben wäre, einige Stunden später Beckerts verrätherische Pläne wahrscheinlich nicht hätten zur Ausführung kommen können.

Digitized by Google

und Walde konzentrirt. Hiedurch wurde die Diviſion Brunn, welche von dem nach Philippsburg fliehenden Hannecken zu ſpät zur Hülfe gerufen war, von letzterem abgeſchnitten und auf Wieſenthal zurückgeworfen. Dieſe Trennung ſollte jetzt durch eine ſchnelle Bewegung der ganzen, in einer einzigen Kolonne von 9 Schwadronen vereinigten Kavalerie vollendet und von einer gleichzeitigen Attaque Sigels auf Wieſenthal unterſtützt werden, als plötzlich der älteſte Offizier unſerer Kavalerie, Oberſtlieutenant Beckert, das Signal des feigſten, unerhörteſten Verrathes gab, mit ſeinen ſämmtlichen Dragonern auf einmal Kehrt machte, in wilder Flucht, ohne einen einzigen feindlichen Soldaten geſehen zu haben, das Schlachtfeld verließ und ſo faſt die ganze Armee mit ſich fortriß. Ich will bei der Beſchreibung dieſes ſchmachvollen und ſchmerzlichen Schauſpiels, welches mir ewig und unauslöſchlich im Gedächtniß bleiben wird, nicht verweilen. Mit den Stabsoffizieren Solger und Kuchenbäcker den Fliehenden nachgeſchickt, gelang es uns nach einer Stunde unglaublicher Anſtrengungen die wirre Maſſe auf einen Augenblick zum Stehen zu bringen, als einige uns noch vorausgerittene Dragoner wieder umkehrten und ſchrien: „Wir ſind verloren, rette ſich wer kann.“ Von Neuem riſſen ſie den Strom mit ſich fort und trieben dann die ganze Maſſe, gleich empörten Wogen vor ſich her. Erſt in Hockenheim konnte ich mit Einbruch der Nacht 2 Schwadronen Dragoner einholen, welche ſich ganz gemächlich ausruhten und, um mich ſo auszudrücken, die Nachflucht zu bilden ſchienen. Ich wandte mich an mehrere Offiziere und zwar mit derjenigen Sprache, die ſie am beſten hätten verſtehen ſollen: „Ich beſchwöre ſie im Namen der Soldatenehre mir mit ihren Leuten zu folgen und dieſer ſchmählichen Flucht ein Ziel zu ſetzen.“ Ich redete zu Taubſtummen. Endlich ſah ich mich genöthigt dieſe nutzloſen Anſtrengungen aufzugeben und nahm wieder den Weg nach Waghäuſel zurück. Auf der ganzen Straße begegnete ich überall Trupps von Fliehenden, womit auch

Digitized by Google

die Felder zu beiden Seiten überſäet waren. Ich ſuchte ſie aufzuhalten und fragte ſie, warum und vor wem ſie flöhen? ob vor den Preußen, die ſie eben ſo ſchön geſchlagen und auseinander getrieben hätten? Die Scham ſchloß ihnen den Mund, aber band ihnen leider nicht die Füße. „Wo iſt der General Sigel und der Generalſtab?“ fragte ich ſie. „Sie ſind noch hinten“, murmelten Einige. „Sie ſind noch hinten und ihr flieht?“ Aber ſchon waren ſie weit vorbei, von der nachdrängenden Maſſe immer weiter getrieben. Um Mitternacht kam ich in Neu-Lußheim an, wo ich zwei Bataillons des alten Leibregiments am Eingange des Dorfes im Bivouak fand und ein drittes Bataillon deſſelben Regiments die Brücke über den Kriegbach am Eingang in den Wald von Waghäuſel beſetzt hielt. Das war die ganze Mannſchaft, die ſich noch hatte zuſammen bringen laſſen. Der General und Sigel waren mit einem einzigen Adjutanten, dem Stabshauptmann Chryſtowski, bei dieſen Trümmern unſerer Armee. Mehrere Oberoffiziere kamen zu ihnen, um ihre Entlaſſung einzureichen, unter dem Vorwande, ſie könnten in einer ſolchen Armee nicht mehr dienen. Der General ſchickte ſie nicht eben freundlich zu ihren Regimentern zurück. Gegen ein Uhr Morgens gingen wir endlich nach Schwetzingen ab, wobei unſere ganze Eskorte aus zwei Ordonnanzen beſtand.

Die Nacht, die Einſamkeit, die Ermüdung, die Aufregungen des Tages, das Schweigen rings umher machten unſern Ritt unendlich lang und peinlich für uns. Dieß Schweigen wurde nur hie und da durch die vereinzelte Erſcheinung verſpäteter Nachzügler unterbrochen, welche angeblich ihre Kompagnien ſuchten. Dieſe Menſchen, welche erſt im Angeſichte des Feindes unerſchrocken dem Tode getrotzt hatten und dann plötzlich vor einem Phantom davonliefen; dieſe Menſchen, welche ein einziges Wort von uns zum Ruhm zu führen vermochte, und die einen Augenblick ſpäter unſre äußerſten Anſtrengungen nicht der Schande entreißen konnten; dieſe Opfer des ſchamloſeſten

Verraths flößten uns das tiefste Mitleid ein. Welche Enttäuschungen seit gestern? Alle unsre Gedanken hatten sich auf den Punkt konzentrirt, die Preußen zu schlagen. Die in allen unsern Gefechten über die Reichstruppen gewonnenen Vortheile hatten zuletzt immer nur einen sekundären politischen Werth, während eine Niederlage der Preußen unberechenbare Folgen haben und der Revolution einen ganz neuen Aufschwung geben konnte. Wir hatten nicht nur noch eine alte Rechnung miteinander abzumachen, sondern erblickten auch in ihnen die Vasallen von Rußland, die bis an den Rhein vorgeschobenen Posten des Czaren. Es war klar, daß wenn es ihnen einmal erst gelungen wäre, die Revolution hier zu ersticken, sie sich auf Ungarn, das einzige Land, das heute noch die Fahne der Revolution in Händen hält, werfen, und ohne Muth es mit diesem Heldenvolk zu wagen, sich begnügen würden, im Rücken von Paskiewicz und Haynau die Polizei zu machen. Der allbekannte Haß unserer Soldaten und ganz Deutschlands gegen diese hochmüthigen und hinterlistigen Soldknechte schien das Beste zu versprechen. Ich war gewiß, daß wir sie schlagen würden und wir schlugen sie. Bei dem ersten Zusammentreffen stößt Mieroslawski auf denselben Hirschfeld, den er das Jahr vorher bei Wreschen im Großherzogthum Posen geschlagen hat. Er schneidet sein Korps mitten durch, schlägt die eine Hälfte total und wirft sich auf die andere, die uns unmöglich mehr ertrinnen kann. Der Sieg ist vollständig und die siegreiche Armee läuft davon! Jetzt mußte man ihr nach, ihre Trümmer sammeln und sie mitten durch den Feind, der uns von allen Seiten umschloß, an einen Punkt führen, welcher uns genug Sicherheit bot, unsre Kräfte von Neuem zu konzentriren und den Kampf noch einmal zu beginnen.

Bei Tagesanbruch kamen wir in Schwetzingen an. Die Straßen waren mit Dragonern überfüllt, welche bei unserer Annäherung davonflohen. Nach einigen Augenblicken Rast gingen wir nach Heidelberg, wo wir einen Theil

Digitized by Google

unserer Linieninfanterie, ein paar Batterien und ungefähr einen Zug Dragoner antrafen. Von der Volkswehr war fast gar keine Spur mehr übrig. Der Rest unserer Artillerie hatte gleich gestern mit einem Theil der Kavalerie die Straße nach Karlsruhe eingeschlagen. Alle unsre übrigen Dragoner waren in Einem Zug von Waghäusel bis nach Mannheim geritten, wo sie sich mit der Bürgergarde zusammen sogleich daran machten, Arrestationen vorzunehmen. So arretirten sie einen Ordonnanzoffizier, den sie auf ihrer Flucht mit sich fortgerissen hatten, und mehrere Offiziere der Garnison, welchen unsre tapfern Bourgeois die Gewehre vor den Augen luden. Der Stadtkommandant und der Civilkommissär hätten dasselbe Schicksal gehabt, wäre nicht der Major Hoff noch zu rechter Zeit mit einer imposanten Macht erschienen, um diesen Versuch zur Kontrerevolution zu vereiteln. Unterdessen blieben ihre Brüder in Heidelberg nicht müßig. Hier fingen auf die Nachricht der Flucht von Waghäusel die Reaktionäre an, die Mineurs an der Fortsetzung ihrer Arbeiten zu verhindern und dieselben zuletzt wirklich zu zerstören, da die Erscheinung einiger Hessen auf dem Heiligenberg ihnen Muth gab und die ganze Haltung des Oberstlieutenanten Thomé sie dabei unterstützte.

Der General, welcher die Gesinnungen eines Theils der Bourgeoisie kannte, hatte dem Obersten Becker, Kommandanten der Reserve-Truppen, Befehl gegeben, sein Hauptquartier von Hirschhorn nach Heidelberg zu verlegen, während der bis dahin dort zurückgelassene Oberstlieutenant Thomé sich unmittelbar nach Beckers Ankunft bei Waghäusel mit uns vereinigen sollte. Aber Becker kam und Thomé blieb, und statt uns zu folgen, zog er es vor, in Gemeinschaft mit seinen Bourgeois allerlei kontre-revolutionäre Manöver vorzunehmen. Auf seinem Hotel war an diesem Tage die weiße Fahne aufgesteckt; zwei zur Bedeckung der Mineurs an der Brücke aufgepflanzte Geschütze soll er haben abfahren lassen, und ein von Becker nach

Handschuhsheim geschicktes Observationskorps erhielt von ihm Kontreordre, wurde jedoch von Becker gleich wieder zurückgeschickt.

Doch dieß waren alles nur noch erst kleine Versuche, ein Tappen im Dunkeln, um das Terrain zu sondiren — wir werden jedoch diesen Menschen alsbald im hellen lichten Tage agiren sehen.

Wir waren nach einigen Stunden Aufenthalt in Heidelberg mit unserer ganzen Linieninfanterie und dem uns treugebliebenen Theil der Artillerie über Neckargmünd nach Sinsheim aufgebrochen, um unsern Rückzug nach Karlsruhe zu bewerkstelligen. Die Hitze war unerträglich, die Leute ermüdet und noch nicht völlig wieder vom gestrigen Schrecken erholt und von allen Seiten her vom Feinde bedroht. Dabei waren uns die Gesinnungen des Landstrichs, den wir passiren mußten, nicht recht bekannt. Unter allen diesen schwierigen Umständen war die größte Ordnung beim Marsche und die strengste Disziplin unerläßlich. Als wir daher bei Meckesheim das erste Mal Halt machten, so ließ der General ein Paar hundert Schritt vom Dorfe die Gewehre zu beiden Seiten der Straße in Pyramiden stellen, verbot auf's Strengste Jedem ohne Ausnahme hineinzugehen und begab sich selbst mit dem Generaladjutanten Sigel und einigen Stabsoffizieren zum Bürgermeister, um die nöthigen Lebensmittel zu requiriren. Mit der größten Bereitwilligkeit leisteten die Einwohner dieser Aufforderung Folge; sie brachten ins Lager was sie nur konnten, und in weniger als einer Viertelstunde hatten unsre Truppen alles in Ueberfluß. So waren wir bald wieder zum Aufbruch fertig und ich begab mich zur Avantgarde. Hier fand ich den General mit dem Sous-Chef des Generalstabs Kuchenbäcker als — Gefangene einer Kompagnie des 2ten Linienregiments. Der Hauptmann erklärte mir auf mein Befragen, er habe Befehl vom Oberstlieutenant Thomé, den General mit seinem Stabe zu verhaften. Auch Sigel, der darin nicht mit einbegriffen schien, erhält keine andere

Antwort, als die Berufung auf den Befehl des Oberstlieutenants. Endlich kommt Thomé selbst an und scheint über die Unschlüssigkeit seiner Soldaten etwas die Fassung zu verlieren. Auf wiederholte Aufforderung gibt er am Ende die Strenge des Generals gegen die Soldaten und besonders dessen Verbot gegen ihr Herumtreiben im Dorfe als Grund an. Niemand schien mehr über diesen Beweis zärtlichen Interesses an ihrem Wohle erstaunt, als die Soldaten selbst. Sigel hielt ihnen eine kurze energische Rede, worin er sie erinnerte, daß sie alle diese Mühseligkeiten und Beschwerden, welche der General mit ihnen theilte, weder diesem noch sonst irgend einem Menschen zu Liebe erduldeten, sondern um ihrer eigenen Freiheit willen. Dann forderte er Thomé den Degen ab. Doch der erwähnte Hauptmann, welcher geschickt das letzte Wort der Rede auffaßte, rief: Niemand dürfe arretirt werden, alle sollten frei sein, und so riefen die Soldaten ihm nach: „Alle müssen frei sein!" Der General, welcher gewissermaßen unter den Augen des Feindes einen Aufstand nicht provociren durfte, mußte am Ende dem Obersten, als alten Soldaten, bis zur Auslieferung an sein zuständiges Gericht, die Beurtheilung seines Betragens selbst überlassen, und ertheilte ihm den Befehl, sich an der Spitze seines Regiments weiter zu begeben.*)

Das Räthsel dieser sonderbaren Verhaftung sollte uns übrigens alsbald gelöst werden. Kaum waren wir nämlich auf dem halben Wege zwischen Meckesheim und Sinsheim, als einer unserer Ordonnanzoffiziere aus letzterer Stadt mit der Anzeige zurückkam, der Oberstlieutenant Beckert (eben derselbe, welcher Tags vorher das Signal zur Flucht von Waghäusel gegeben hatte) sei seit dem Morgen mit einer starken Kavalerieeskorte in Sinsheim, habe daselbst die Autoritäten gezwungen, die weiße Fahne aufzu-

*) Als er später in Rastatt darüber befragt wurde, erklärte Thomé, er hätte den General nur zu dessen eigener persönlicher Sicherheit verhaften lassen.

Digitized by Google

stecken (wobei einem Führer der Volkswehr, welcher sich der Ausführung dieser Befehle widersetzte, von seinem von des Obersten Leuten ein Dolch in den Rücken gestoßen worden) — und sei auf die Nachricht von unserer Annäherung plötzlich in aller Eile nach Karlsruhe entwichen. Das Komplott war klar. Als beide nur noch eine Station voneinander entfernt waren, ließ uns der eine arretiren, während der andere die Anstalten zu unserm Empfange traf: Thomé sollte uns an Beckert ausliefern und Beckert an den Feind; da jener nicht reüssirte, so ergriff dieser die Flucht. Beckert war entflohen, allein der Feind erwartete uns. Kaum waren wir in Sinsheim angekommen, so wurden wir auf drei Punkten zugleich angegriffen. Wir waren durchaus darauf vorbereitet. Unsere Soldaten, welche wir über die Verräthereien der beiden Chefs größtentheils in Unwissenheit erhalten hatten, warfen sich mit einem Ungestüm auf den Feind, den wir zuletzt Mühe hatten nur zu zügeln. Nach einem kurzen aber heftigen Kampfe wurden sie zurückgeworfen, und wir konnten uns jetzt einmal ein paar Stunden ausruhen. Erst um Mitternacht schlugen wir wieder die Straße von Eppingen ein, und es gelang uns diesen Nachtmarsch, welcher weniger Schwierigkeiten darbot, als wir erwartet hatten, in größter Ordnung auszuführen. Um ein zweites Gefecht bei Nacht zu vermeiden, hatten wir die Hauptstraße links liegen lassen und nahmen den kürzern, weniger befahrenen Weg über Heilsbach. Ungeachtet der großen Menge Wagen, welche unsere Soldaten hinter sich herschleppten, gab es doch nicht die geringste Stockung, und wir kamen um 5 Uhr Morgens in Eppingen an. Am meisten hatten wir auf der Station von Eppingen nach Bretten zu leiden. Um 8 Uhr Morgens, wo wir unsern Marsch antraten, war die Hitze schon glühend. Abgesehen von ihren schweren Monturstücken tragen die badischen Soldaten Sommer und Winter ihren Mantel. Diese weißen Mäntel, welche bei großen vereinigten Truppenmassen eine imposante Wirkung her-

vorbringen, wurden bei einer Hitze von 20° Reaumür zu einer höchst unbequemen Zugabe zum Gewicht des Gepäckes. Unannehmlichkeiten, welche für kriegsgewohnte und gegen Müdigkeit abgehärtete Truppen wenig zu sagen haben, wurden für die unsrigen, welche durch das Garnisonsleben und die schnellen und leichten Transportmittel verweichlicht waren, von höchster Bedeutung; die Eisenbahnen hatten sie ganz und gar verwöhnt. Als nun noch die ungeheure Hitze dazu kam, so mußten wir sie fast alle auf Transportwagen laden, wenn wir sie überhaupt weiter haben wollten, und dies war natürlich für einen Marsch wie der unsrige ein bedeutender Uebelstand. Wie war es möglich, Truppen, welche auf einer mehrere Meilen lang ausgedehnten Wagenreihe zerstreut waren, plötzlich zu sammeln? So mußten wir während dieses Marsches den Schmerz erleben, zweimal in der Entfernung zu unserer Rechten Kanonen zu hören, ohne daß wir zu Hülfe kommen konnten. Ja, ich weiß wirklich kaum, wie wir uns im Falle eines Angriffs hätten herausziehen können. Thomas, den wir bei der Vorhut in unsrer Nähe hielten, brachte mit einer Miene zwischen Besorgniß und Vergnügen die Nachricht, daß wir unzweifelhaft auf der Höhe von Zutzenhausen angegriffen werden würden. „Da fürchte ich sie nicht," erwiderte der General, „wenn sie unsere Wagen kennen, so halten sie uns bei dem Defilé von Flechingen auf." Wir passirten dies Defilé, wo nichts leichter gewesen wäre, als uns abzuschneiden, ohne Hinderniß, und kamen um 4 Uhr Nachmittags in Völlen an; doch erst beim Einbruch der Nacht hatten alle unsere Truppen ihre Lagerplätze um die Stadt herum bezogen.

Den nächsten Morgen, am 24. Juni, setzten wir unsern Marsch auf Durlach fort. Bis dahin ging Alles gut. Unsere Armee verstärkte sich von Stunde zu Stunde durch denjenigen Theil der Trümmer von Waghäusel, welche nur in die allgemeine Flucht mit hineingerissen worden waren; diese konnten keine sichrere Zuflucht finden, da die

Digitized by Google

Mannheimer Bourgeois schon die Preußen hereingerufen und ihnen den Civilkommissär Trützschler und Artilleriekommandanten Steck ausgeliefert hatten, während die Heidelberger sich anschickten ihrem Beispiel zu folgen. Die Armee allein bot den aufrichtigen Anhängern der Revolution Sicherheit dar. Alle in Karlsruhe verdächtigen Demokraten, Struve an der Spitze, suchten bei ihr Asyl und boten ihr ihre Dienste an. An Lebensmitteln war trotz solches Zuwachses auf diesem ganzen Marsch kein Mangel. Die Einwohner des platten Landes und der kleinen Städte kamen allen unsern Forderungen zuvor und brachten den „Ihrigen," wie sie sich ausdrückten, alles was sie nur konnten mit einem Eifer, einer Herzlichkeit und Theilnahme entgegen, welche die feige Böswilligkeit der Bourgeois der großen Städte nur um so mehr hervorhob. Der Reichthum dieses schon durch die Tags zuvor uns vorausgegangenen Dragonerbanden heimgesuchten Landstrichs kam nur dem glühenden und aufrichtigen Patriotismus seiner Bewohner gleich.

Allein mit jedem Schritte, den wir Karlsruhe näher kamen, nahmen die Dinge eine andere Gestalt an. Unsere Reihen fingen an sich zu lichten. Die Anziehungskraft, welche Hauptstädte für den Soldaten besitzen, ist bekannt. Jeder Offizier, der dort hinein kam, war für uns verloren. Die monarchische Partei machte sich ein besonderes Geschäft daraus, die Führer von ihrer Pflicht abwendig zu machen. Von ihren Führern verlassen, machten sich die Soldaten kein Gewissen daraus, ihre Fahnen zu verlassen, und einer nach dem andern verschwand. Da jedoch diese einzelnen Desertionen nicht schnell genug gingen, so projektirte die in Karlsruhe schon allmächtige Reaktion eine im Großen und provocirte einen Aufstand gegen die Generale, um der ganzen Armee mit einem Schlage ein Ende zu machen. Dieses Manöver wurde zu besserm Erfolg in der Maske des Patriotismus ausgeführt. Am 23. Juni, dem Tage der Schlacht von Ubstadt, verbreitete sie hinterlistig das Gerücht, der daselbst kommandirende General Sznayde

Digitized by Google

sei kein Pole, sondern ein Preuße, der sich verrätherischer Weise diesen hohen Rang in der Armee verschafft habe, um sie desto sicherer zu verkaufen. So ließ sich eine Abtheilung Volkswehr, welche den folgenden Tag von Karlsruhe zur Division Sznayde stoßen sollte, bereden, sie sei schon verkauft und werde sogleich bei ihrer Ankunft auf dem Schlachtfelde ausgeliefert werden. Als sie daher bis Weingarten gekommen waren, wollten sie nicht weiter. Der General Sznayde reitet zu ihnen hin. Bei seinem Anblick bricht die Empörung aus. Eine Schaar von Wüthenden bricht durch die Glieder, erhebt ein wildes Geschrei, reißt ihm seine in französischen und polnischen Feldzügen glorreich erworbenen Ehrenzeichen herunter, mißhandelt ihn mit Schlägen und Fußtritten, haut ihm über den Kopf und hätte ihn ohne die Dazwischenkunft der zu seinem Beistand herbeigeeilten Pfälzer unzweifelhaft massakrirt. Brave Männer, welche ihn kennen gelernt hatten, rissen ihn der wüthenden Bande aus den Händen und brachten ihn in Gemeinschaft mit einigen badischen Soldaten blutig und mit zerfetzter Uniform in unser Hauptquartier nach Durlach. Die Anstifter dieses abscheulichen Attentats bedeckten sich mit ewiger Schande, ohne ihr eigentliches Ziel zu erreichen. Sie hatten gehofft durch dies Beispiel den Aufstand zu verbreiten, die Armee zu theilen und einen Kampf in ihrem eigenen Innern hervorzurufen. Ihre verbrecherischen Hoffnungen wurden jedoch an dem guten Sinn und der Biederkeit des deutschen Charakters zu Schanden.

Bei alledem waren die Gemüther in Aufregung und die Disciplin laxer als je, Verwirrung und Auflösung überall, — es war als striche der verpestende Wind von Karlsruhe über das ganze Land. Bei diesem Stande der Dinge wäre es Wahnsinn gewesen, unter den Mauern dieser Stadt eine Schlacht zu wagen. Diese Bourgeois, welche am 13. Mai den Großherzog zurückhalten wollten und ihm mit ihrem Uebertritt zur Revolution drohten,

Digitized by Google

wenn er nicht bliebe, — welche über die erprobtesten und reinsten Demokraten, wie Struve, Becker, Böning und Andere herfielen, welche Fickler ausgeliefert und die freie Presse geknebelt hatten, weil sie dies Faktum bekannt machte, — diese Hoflieferanten und Hoflakaien wären uns ohne Frage in den Rücken gefallen, während wir den Preußen von Vorn gegenüber standen.

Statt nutzlose Opfer zu bringen, um einer Stadt die Freiheit zu geben, welche sie nicht wollte und ihrer nicht würdig war, überließen wir sie ihrer elenden Servilität, und unsere Truppen brachen noch in derselben Nacht nach Rastatt auf. Der Oberst Becker, welcher uns seit Heidelberg in der Entfernung einer Station folgte, bestand bei Durlach ein heftiges Arrièregardegefecht, wodurch er uns Zeit verschaffte, alles Kriegsmaterial und alle Lebensmittel, welche unser Kriegskommissär, der unermüdliche Schlöffel, dem bösen Willen der Reaktion entreißen konnte, aus Karlsruhe mitzunehmen.

Ebenso hatten wir den 25. nach unsrer Ankunft in Ettlingen alle dortigen Magazine und das ganze Eisenbahnmaterial nach Rastatt bringen und die Schienen hinter uns abbrechen. Dies alles wurde am Morgen mit größter Geschwindigkeit vollführt und am Nachmittag fand sich unsere ganze Armee auf dem Glacis der Festung zusammen. Hier wurde sogleich eine Generalrevüe auf den nächsten Morgen angesagt, um unsere Kräfte zu zählen und sie über das ganze Murgufer zu vertheilen. Seit der Auflösung von Waghäusel war es uns nämlich unmöglich gewesen, irgendwelche sichern Angaben über die Zahl unsrer Truppen zu gewinnen, welche sich während unsers langen und beschwerlichen Flankenmarsches je nach der Lokalität, der Gefahr, der Beschaffenheit des Terrains und der Stimmung seiner Einwohner bald vermehrt bald vermindert hatten, eine fortwährende Ebbe und Fluth, deren Bewegung selbst der energischte Wille nicht aufzuhalten oder zu regeln im Stande war. Die Eiligsten, am wenigsten Disciplinirten und Un-

Digitized by Google

sicherſten waren uns um 24 Stunden vorausgeeilt. Ein Theil der Kavallerie, der größte Theil der Volkswehr und einige Batterien mit der berittenen Artillerie an der Spitze hatten ohne allen Befehl den Weg nach Raſtatt eingeſchlagen. Wir hofften dort endlich alle unſere Kräfte vollſtändig zuſammen zu finden, aber ihre beträchtliche Verminderung war auf den erſten Blick auffällig. Bis zu ihrer vollſtändigen Konzentration machte ich einen Ausflug im Süden von Raſtatt, um die Gegend zu rekognosciren. Bei der Eiſenbahnſtation von Oos ſtieß ich auf einen Trupp junger Leute, welche ſehr gut ausſahen, vollſtändig equipirt und mit vorzüglichen Büchſen bewaffnet waren. Sie waren dort ohne Erlaubniß, ohne allen ſchriftlichen Ausweis, ohne einmal recht zu wiſſen, zu welchem Korps ſie gehörten oder woher ſie kamen und wohin ſie gingen, ſondern behaupteten, ſie ſeien Freiwillige und folglich frei zu thun was ihnen gut dünkte. Sie hatten keinen Begriff davon, wie verderblich ein ſolches Beiſpiel von Leuten ſein mußte, von denen man gerade das Meiſterſtück erwarten und welche den übrigen hätten zum Muſter dienen ſollen. Ich ließ ſie entwaffnen und in die Feſtung bringen.

Die Deſertion dauerte nichts deſtoweniger und zwar im Großen fort. Hier war ein Linienregiment auf die Hälfte herabgeſchmolzen, dort waren ganze Volkswehrbataillone vollkommen verſchwunden. Doch erſt bei der Revüe am 26. Morgens konnten wir den ſchweren Verluſt, welchen unſre Kräfte erlitten hatten, in ſeinem vollen Umfange ermeſſen. Dieſelben waren von 22,000 Mann, nicht durch die feindlichen Kugeln oder verheerende Krankheiten, ſondern durch jede Art des Abfalls auf 13,000 zuſammengeſchmolzen, womit es jetzt galt 60,000 Feinden die Spitze zu bieten. Aber damit traten wir jetzt auch in eine ganz neue Phaſe ein: wir hatten keine Hauptſtadt und keine großen Städte mehr auf uns laſten, keine reaktionären Umtriebe mehr zu überwachen, keine politiſchen Faktionen mehr zu bekämpfen, mit einem Worte an nichts mehr zu denken, als an den

Digitized by Google

Krieg. Wann die Sache recht angefaßt wurde, so konnte man ihn nicht nur verlängern, sondern ihn auch sogar nicht ohne alle Hoffnung auf Erfolg weiter führen. Wußten wir ja doch recht gut, mit wem wir es zu thun hatten. Die Preußen schlugen sich, ebenso wie die Peuckerschen Truppen, schlecht und zwar sehr schlecht. Ich weiß allerdings, daß es Sitte ist, stets die Tapferkeit des Feindes zu rühmen, um seine eigene desto besser ins Licht zu stellen, aber ich will vor allen Dingen wahr sein. In allen unsern Gefechten am Neckar hatten die sogenannten Reichstruppen einen großen Mangel an Energie gezeigt. Man wollte darin eine gewisse Unentschlossenheit, eine gewisse Hinneigung zur guten Sache erblicken. Dies mag sein. Aber die Preußen, welche doch gewiß niemand im Verdacht von dergleichen Schwächen, um mich so auszudrücken, haben kann, schlugen sich nur deshalb schlecht, weil sie nicht fähig sind, sich gut zu schlagen. Unsere Bekanntschaft mit ihnen datirt sich nicht erst von heute. Es ist bekannt, wie Mieroslawski im vorigen Jahre fast um dieselbe Zeit bei Miloslaw und Wreschen mit einer Hand voll Posener Bauern, die meist nur Sensen hatten, mit ihnen fertig wurde. Was uns beunruhigte, war daher nicht sowohl ihre numerische Ueberlegenheit, als diejenige, welche ihre Organisation, ihr Exerzitium und vor allen Dingen ihre Disciplin ihnen über die Unsrigen gab. Nun wäre es uns in dem engen Felde, worauf das Schicksal uns beschränkt hatte, ein Leichtes gewesen, unsere Truppen, welche uns hier unausgesetzt unter den Augen bleiben mußten, zu disciplíniren, einzuüben, an den Krieg zu gewöhnen und aus ihrer Tapferkeit endlich auch die Früchte zu ziehn. Wir konnten sie ferner durch neue Aushebungen verstärken, da das Oberland bis dahin fast gänzlich verschont geblieben war und uns tapfere, robuste und unermüdliche Leute geliefert hätte, welche wie alle Bergbewohner Freiheit und Unabhängigkeit über alles lieben.

Unsere Aufgabe reducirte sich daher hinfort auf die folgenden

drei Punkte: 1) Unsere Vertheidigungsaufstellung zu machen; 2) Rastatt zu proviantiren, und 3) neue Aushebungen vorzunehmen und die Desertion zu verhindern.

Da das Murgthal der Schauplatz unserer nächsten Kämpfe werden mußte, so wurden alle Hauptpunkte desselben am Tage nach unserer Ankunft besetzt. Die Murg durchschneidet dies Thal von Osten nach Westen; auf der einen Seite bildet Würtemberg, auf der andern Frankreich seine Grenze und im Centrum wird es von Rastatt beschützt. Da diese Festung gegen Frankreich aufgeführt wurde, so waren die Werke nach dieser Seite zu vollständig ausgeführt, während sie nach der entgegengesetzten unvollendet geblieben sind. Der General ließ sogleich die Forts B und C, welche die Straßen nach Karlsruhe beherrschen, in Vertheidigungszustand setzen, vervollständigte die Zahl der Platzkanoniere durch 500 Mann Volkswehr, ließ 4 Batterien, 1 Linienbataillon und drei Bataillone Volkswehr, wovon 2 aus Baden-Baden, in Rastatt selbst zurück und vertheilte den Rest der Armee wie folgt: drei Bataillone Volkswehr mit 4 Geschützen unter dem Kommando des Oberstlieutenant Doll auf den linken Flügel an der Steinmauerbrücke; die Division Becker, bestehend aus der Elite der Volkswehr, 2 Bataillons vom 3. Linienregiment und 8 Geschützen vor Rastatt, wo am Rande des Federbachergehölzes die Artillerie eine Schanze aufführte; an den Kuppenheimerbrückenkopf die Division Oborski, bestehend aus dem 4ten Linienregiment, dem frühern Leibregiment und 3 Bataillons Volkswehr mit 10 Geschützen; nach Rothenfels in die an Würtemberg angrenzende Bergkette die Division Thomé, später Division Mercy, bestehend aus dem 1ten und 2ten Linienregiment, 2 Bataillons Pfälzer Volkswehr unter Blenker, dem Willichschen Korps und 6 Geschützen. Dieser rechte auf die würtembergische Grenze gestützte Flügel, welcher unter der Voraussetzung, daß die dortige Regierung sich neutral verhielt, vollkommen sicher, im entgegengesetzten Falle aber sehr ausge-

Digitized by Google

setzt war, hatte außer der Passage von Rothenfels noch die von Gagenau und Gernsbach zu decken. Da jedoch die Klugheit gebot, sich auf die Gesinnungen von Würtemberg nicht zu sehr zu verlassen, so ließ der General die dorthin führenden Straßen an den geeigneten Orten zerstören.

Unsere so auf einer gedrängten Linie aufgestellten 13,000 Mann deckten nicht nur die Hauptpassagen, sondern ließen sich auch im Nothfalle an jeden beliebigen Punkt auf einem der beiden Murgufer in ein paar Stunden zusammenziehn. Dieser Fluß konnte im ganzen Rayon von Rastatt von seiner Mündung bis nach Kuppenheim nicht forcirt werden, und es blieb daher, wie gesagt, nur noch eine Umgehung unseres rechten Flügels durch das würtembergische Gebiet zu befürchten. Hier lag das eigentlich Gefahrvolle unserer Lage. Da es leider nicht in unserer Macht stand, uns der Neutralität dieses Landes zu versichern, so stand unser Schicksal gewissermaßen in der Hand eines mehr als zweifelhaften Nachbars. Aber das ist das Loos aller Revolutionen: sie haben keinen Theil am Völkerrechte, alle Mittel sind gegen sie gerecht, und wenn man sie mit Gewalt nicht unterdrücken kann, so muß Verrath aushelfen. So war es 1831 in unserm Revolutionskriege, wo Preußen den Russen die uns hermetisch verschlossene Grenze deckte, und so ist es heute an der türkischen Donaugrenze. Der Henker braucht sich über den Mangel an Knechten nie zu beklagen.

Nach der Vertheilung der Truppen kam die Sorge für ihre Verproviantirung. Wir fanden Rastatt so von Allem entblößt, daß wir am Tage unserer Ankunft nur mit der größten Mühe für ein paar Kompagnien eine Ration Fleisch und für die übrigen Truppen eine Ration Käse und Wein schaffen konnten. Es wurden sogleich alle nothwendigen Maßregeln getroffen, um diesem unvorhergesehenen und von den bisher daselbst kommandirenden Offizieren begünstigten Uebelstande abzuhelfen.

Denn diese Herren betrachteten sich als deutsche Reichsbeamte und stellten sich außerhalb der Revolution. Sie wurden daher sogleich durch andere ersetzt, und unser Kriegskommissär Schlöffel, welcher der Armee schon so viele ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, machte sich unter Beistand seiner beiden unermüdlichen Adjunkten Debrunner und Reiter sogleich mit seinem gewohnten Eifer an's Werk. Die Lebensmittel strömten von allen Seiten herbei und am nächsten Tage hatten wir alles im Ueberfluß.

Was den Effektivbestand der Armee betraf, so war das erste und dringendste, der Desertion ein Ende zu setzen. Die strengsten Verordnungen erginge hierüber an alle Eisenbahnstationen, Burgermeister, Gastwirthe, Hauswirthe u. s. w. Der Kommandant der Freiburger Reserven, Raquiller, erhielt noch den speziellen Auftrag, die Straßen im Oberland zu überwachen. In einer höchst eindringlichen und präcisen Instruktion wurde er angewiesen, Tag und Nacht nach allen Richtungen patrouilliren zu lassen, um jeden Soldaten ohne Urlaubsvorweis und jeden, der ohne Erlaubniß eine Waffe trug, zu arretiren und ihn unmittelbar nach Rastatt zu schicken.

Allein es war nicht genug Maßregeln anzuordnen, sie mußten auch schnell, genau und mit der im Kriege unerläßlichen Präcision ausgeführt werden; man mußte alle öffentlichen Agenten überwachen, anspornen, mit Eifer beseelen und ihnen jenen revolutionären Geist einflößen, der allein im Stande ist alle Hindernisse zu beseitigen und allen Gefahren zu trotzen; man mußte alle lebendigen Kräfte, alle Hingebung, alle Hülfsquellen um die Armee sammeln und ihrem Dienste zuwenden. Um dieses Ziel zu erreichen, ersuchte der General in einem Schreiben die damals in Offenburg residirende provisorische Regierung, doch ihren Sitz mehr in die Nähe des Hauptquartiers zu verlegen. Ich wurde mit dieser Mission beauftragt. Als ich jedoch am 26. um Mitternacht in

Digitized by Google

Offenburg ankam, fand ich die Regierung nicht mehr dort. Sie hatte ihre Residenz soeben nach Freiburg verlegt, wohin ich ihr denn auch sogleich in Schlöffels Begleitung folgte und wo wir uns am frühen Morgen Brentano vorstellten. Er erklärte mir, er werde die Einladung des Generals der Kammer zur Entscheidung überweisen. Der Minister Mördes setzte hinzu, daß sich einer solchen Verlegung der Residenz politische Bedenken entgegen stellten. Ich bemerkte ihm, daß man mit politischen Bedenken nicht den Feind schlage, daß alle unsere vereinten Anstrengungen sich auf dieses alleinige Ziel richten und die Kammern selbst jetzt in der Armee aufgehen müßten. Ich erhielt zur Antwort, man würde überlegen. Die Zeit war kostbar; wir machten uns sogleich wieder auf den Weg und wollten uns nur einen Augenblick an der Offenburger Station aufhalten, um eine Ladung Salz dort einzunehmen, welche Schlöffel daselbst Tags zuvor für Rastatt bestellt hatte. Als wir eben damit beschäftigt waren, die Ladung zu betreiben, kam der Zug nach Freiburg mit bewaffneten Volkswehrmännern an, welche erzählten, sie gingen nach Hause. Ich ließ sie alle in meinen Wagen bringen, diesen im Augenblick, wo der Zug nach Freiburg weiter fuhr, ausheben, ihn an den unsrigen anhängen und brachte so die Deserteurs, welche auf allen Stationen, die wir passirten, noch immer frischen Zuwachs erhielten, glücklich wieder nach Rastatt. Hier brachte ich sie auf das Fort B, wo ich den General fand, welcher sie sogleich unter spezieller Aufsicht an die Festungsarbeiten kommandirte. Als wir jedoch den nächsten Morgen wieder hinkamen, fanden wir keine Seele mehr dort, die Gefangenen sammt ihren Wachen waren verschwunden. — Ich muß noch hinzufügen, daß ich auf dem ganzen Wege von Offenburg bis Rastadt das trostlose Schauspiel von Massen flüchtiger Soldaten hatte, welche mit Sack und Pack an den Bergen hinzogen.

Während so die Desertion unsere Reihen decimirte,

rückte der Feind in drei Korps, jedes von circa 20,000 Mann, gegen uns vor. Zwei von diesen, die Korps von Hirschfeld und Gröben, welche die preußische Armee bildeten, stellten sich am Abend des 28. bei Neu-Malsch auf und tiraillirten einen Theil der Nacht gegen unsre Linke und Centrum von Steinmauern bis Müggensturm. Das dritte, welches unter dem Kommando Peuckers aus sämmtlichen sogenannten Reichskontingenten bestand, marschirte ohne Umstände durch Würtemberg, nahm das Würtembergische Observationskorps, welches, statt seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß die Neutralität seines Gebiets zu vertheidigen, sich mit Vergnügen Gewalt anthun ließ, mit sich fort und fiel uns in die rechte Flanke. Diese Umgehung, welche wir um so mehr fürchteten, als wir kein Mittel hatten, ihr vorzubeugen, wurde zum letzten entscheidenden Grund unsres Unterliegens und machte die heldenmüthigen Anstrengungen unserer Truppen am folgenden Tage nutzlos.

In der Unmöglichkeit, diesem unheilbaren Uebel direkt entgegen zu wirken, suchte der General es wenigstens auf andern Seiten auszugleichen und aus seinen Entstehungsursachen selbst das Heilmittel zu ziehn. So wie er hörte, daß Peucker die preußische Hauptmacht verlassen hatte, beeilte er sich, von dieser Trennung der feindlichen Massen Vortheil zu ziehen und warf sich mit fast sämmtlichen uns noch zu Gebot stehenden Kräften auf den Prinzen von Preußen. Er hoffte, vorzüglich im Vertrauen auf die Tapferkeit unserer braven Artillerie mit unsern 35 Kanonen zugleich das Centrum des Feindes zu durchbrechen und den Flankenmarsch seines linken Flügels aufzuhalten. Um Mitternacht schickte er den Generaladjutanten Sigel auf unsre Rechte, um die Operationen derselben gegen Peucker zu leiten, während wir den Preußen vor Rastatt eine Schlacht lieferten, und er selbst brach mit Tagesanbruch zur Rekognoscirung der feindlichen Stellungen auf. Es fiel uns sogleich auf, mit welcher Unbeweglichkeit die Preußen in den

Digitized by Google

Wäldern von Bietigheim, Neumalsch und Malsch, Rastatt gegenüber, versteckt blieben, während auf der andern Seite dicke Staubwolken auf den Bergen von Schilberg und Herrenalb den Fortschritt des Peuckerschen Flankenmarsches durch das Würtembergische bezeichneten. Es war klar, daß die Preußen mit ihrem Heraustreten aus dem Walde warteten, bis Peucker seine Bewegung ausgeführt und unsern rechten Flügel umgangen hätte. Somit eilte der General zuerst auf diese Seite, versammelte zu Rothenfels die intelligentesten und treusten Offiziere der Division Mercy, redete ihnen zu und gab die nöthigen mündlichen Instruktionen, that dasselbe im Vorbeigehen in Kuppenheim und kam dann wieder auf den linken Flügel zurück, wo sich der Kampf von neuem entsponnen hatte.

Wir kamen zu rechter Zeit. Eine bloße Vorhut der Division Becker hatte den ersten feindlichen Choc vor Rastatt zu bestehen, indem unsere oben angedeutete Schlachtordnung in Folge der unvermeidlichen Fortschritte der Reichstruppen auf unserm rechten Flügel folgende Modifikationen erlitten hatte. Die Division Mercy, welche unsern rechten Flügel bildete, war durch die offenbare Nichtneutralität Würtembergs genöthigt, die drei Passagen von Rothenfels, Gaggenau und Gernsbach zu bewachen und konnte daher nicht einen Schritt vorwärts thun. Da nun Bischweier von Mercy nicht hatte besetzt werden können, so konnte auch die Division Oborski im Centrum, um nicht ihre Flanke bedroht zu sehen, nur eine einfache Avantgarde nach Muggensturm vorschicken. Durch dieses gezwungene Zurückbleiben des Centrums und rechten Flügels fand sich aber die Division Becker auf der Rechten entblößt und konnte das Federbachergehölz vor Rastatt nur mit seiner Avantgarde halten.

Es war eben diese kleine Abtheilung, bestehend aus einem Bataillon des 3. Linienregiments und einer einzigen Batterie, welche wir mit Eil auf der großen Ettlinger Straße anrückenden Preußen im Gefecht fanden. Der Ge-

Digitized by Google

neral begab sich direkt auf den Kampfplatz nach Federbach und trug mir auf, ihm von Rastatt so viel Mannschaft und besonders so viel Kanonen als möglich zuzuführen. Es war wieder Essenszeit. Für den Augenblick war ich nur drei Sechspfünder und zwei Haubitzen von der Pfälzer Batterie aufzutreiben im Stande. Der Kommandant dieser Batterie, Namens Fleising, stellte sich mir mit einem Eifer zur Verfügung, den er im Feuer auf's Schönste zu bewähren wußte. Bald darauf folgten auch zwei andere Batterien und das zweite Bataillon desselben Regiments. Das ein wenig später anlangende 3. wurde nach Oetigheim und die letzte Reservebatterie nach Steinmauern dem Oberstlieutenant Doll zu Hülfe geschickt, auf welchen die äußerste Rechte des Feindes einen wüthenden Angriff machte.

Alle diese durch rasch aufgeworfene Verschanzungen geschützten Positionen wurden aufs tapferste von unsern Truppen vertheidigt. Der auf allen Punkten mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfene Feind zog sich auf Muggensturm zurück, fand jedoch daselbst schon die Division Dworski, welche beim Beginn unsers Gefechtes auf dem linken Flügel Befehl erhalten hatte, dieses Dorf wieder zu besetzen. Alle Anstrengungen des Feindes brachen sich hier noch einmal an der Tapferkeit unserer Soldaten. Das frühere Leibregiment und die Hanauer Turner bewährten einen glänzenden Muth. Während wir uns auf diesem so wichtigen Punkte mit Erbitterung schlugen, wurde das von einem einzigen Bataillon des 3. Regiments vier Stunden lang vertheidigte Dorf Oetigheim von der von Bietigheim anrückenden Preußischen Landwehr genommen. Dieses Bataillon zog auf einen Augenblick unsere ganze Linke auf seinem Rückzuge gegen die Thore von Rastatt mit sich fort. Da erschien plötzlich die Beckersche Volkswehr, ein von wahrer Begeisterung beseeltes Korps, auf dem Platz. Unsere heldenmüthige Artillerie brannte vor Begier und verlangte mit Ungestüm den Kampf von neuem zu beginnen. Der General benutzt diese Stimmung, wirft

Digitized by Google

das 3. Linienregiment in den Wald von Federbach, läßt es im Laufschritt vordringen, wirft den Feind mit einem mörderischen Feuer heraus und nimmt den äußern Saum des Waldes sammt dem Dorf Oetigheim wieder. Zu gleicher Zeit schickt er auf dem rechten Flügel die unerschrockene deutsche Flüchtlingslegion unter dem Kommando des braven und ehrwürdigen alten Böning und noch zwei andere Volkswehrbataillons mit der polnischen Legion an der Spitze auf der Eisenbahnstraße nach Raventhal vor, welches Dorf im Sturm genommen wird. Der Erfolg dieses vom General-Adjutanten Sigel, in Uebereinstimmung mit dem der Division Oborski auf Muggensturm geleiteten Angriffs, erstreckte sich bald auch auf die Division Doll, welche ebenfalls kurz nachher die äußerste Rechte des Feindes von Steinmauern auf Bietigheim zurückwarf. Da die Preußen weiter keine Straße als diese und die Ettlinger hatten, so wurden sie auf ihrem Rückzuge von dem wüthenden Feuer unserer 3 Batterien furchtbar mitgenommen, da die dazwischen liegenden Höhen von Federbach, wo unsere Artillerie aufgestellt war, beide Strassen beherrschten. Die Nacht und besonders der Mangel an Verfolgungsmitteln (denn auf unsere feige Kavallerie konnten wir uns seit der schmachvollen Flucht von Waghäusel weniger als jemals verlassen) machten dem Kampf ein Ende.

Es war ein schwerer aber schöner glorreicher Tag gewesen. Mit achttausend Mann und dreißig Geschützen hatten wir auf einer über drei Meilen ausgedehnten Linie zwei preußischen Armeekorps acht Stunden lang die Spitze geboten und sie überall geschlagen. Sie waren also hier bei dem zweiten ernstlichen Zusammentreffen zum zweiten Male geschlagen und zwar diesmal noch ruhmvoller für uns, als bei Waghäusel, wo wir mit gleichen Kräften fochten, während uns hier der Feind unverhältnißmäßig überlegen war. Unglücklicherweise wartete unser eine neue noch schmerzlichere Täuschung, als die von Waghäusel.

Digitized by Google

Kaum waren wir um Mitternacht, noch ganz voller Freude und Hoffnung über die Resultate unseres Tagwerks, vom Schlachtfelde zurück, als wir die Nachricht von einem neuen Abfall erhielten. Fast unsere ganze Armee, mit Ausnahme der äußersten Linken, hatte theils ohne Kampf und theils nach dem Kampfe, nach dem Siege! ihre Stellungen verlassen. Während nämlich unser Centrum und unsere Linke sich so tapfer gegen den Prinzen von Preußen schlugen, setzte Peucker seinen Marsch durch Würtemberg fort und umging, von würtembergischen Truppen verstärkt, unsere Rechte. Man wird sich erinnern, daß in Voraussicht dieses Ereignisses der General Befehl gegeben hatte, diesen Marsch, der sich nun einmal nicht verhindern ließ, durch verschiedene Vertheidigungswerke, wie durch Zerstörung der Straßen und Brücken, im Thale aufzuhalten. Ob aus Nachlässigkeit oder bösem Willen, auch nicht das Geringste von diesen Anordnungen wurde ausgeführt. Da somit der Feind auf kein wesentliches Hinderniß stieß, so umging er, trotz des hartnäckigen Widerstandes einer Abtheilung Volkswehr, welche ihm die Passage bei Gernsbach streitig zu machen suchte, unsern rechten Flügel. Es ist bekannt, welchen Eindruck das bloße Wort, umgangen oder abgeschnitten zu sein, auch auf die besten Truppen hervorbringt. Der verhängnißvolle Ruf: „Wir sind umgangen", verbreitete sich wie der Blitz über die ganze Linie. Die ganze Division Mercy, welche sich für umzingelt hielt, löste sich auf und zerstreute sich in der größten Unordnung in die Berge.*) Dieser unsinnige Schrecken theilte sich auch der Division Oborski mit; sie vergaß, welche schöne Haltung sie am Tage gezeigt hatte und floh nach Oos. Der Oberst Oborski, der sich von seiner Division, trotz seiner angestrengtesten Bemühungen, sie zu ihrer Pflicht zurückzuführen, in Stich gelassen sah, verließ jetzt noch in derselben Nacht sein Kommando und das badische Gebiet und

*) Siehe Anmerkung 1.

Digitized by Google

begab sich nach Straßburg.*) Ebenso entfernte sich ein Theil der Division Becker in der Nacht von Niederbühl und kam nach Rastatt.

Es war kein Augenblick zu verlieren, noch ein paar Stunden und die Armee war nicht mehr. Es galt, sie wo möglich noch einzuholen. Nach einer kurzen Konferenz zwischen dem General, dem Kriegsminister und dem Generaladjutanten Sigel, ging dieser letztere in aller Eile ab, um die Division Mercy wieder zu sammeln, welche zuerst davon gegangen war und die man noch in Oos zu finden hoffte. Sigel hatte Befehl, dieselbe über Baden nach Gernsbach zurückzubringen, sofern diese Passage noch nicht definitiv von Peucker besetzt sein sollte; wäre jedoch letzteres der Fall, sie bei Ebersteinburg, am Zusammenstoß der Straßen von Rothenfels und Gernsbach aufzustellen, um das Thal von Baden-Baden zu decken. Der Major Beust wurde speziell mit der Führung der, einen Theil dieser Division bildenden, pfälzischen Volkswehr beauftragt, worüber er eine detaillirte Instruktion erhielt. Die Division Oborski sollte in Oos gesammelt und nach Kuppenheim zurückgeführt werden, um das Centrum unserer Vertheidigungslinie zu bilden, welche der General jetzt bis ganz an die Murg zurückzuziehen suchte. Da Rastatt mit unnützen Truppen überfüllt war, so ließ er daselbst nur das 3. Linienregiment, welches an dem gestrigen Gefechte einen so bedeutenden und rühmlichen Antheil hatte, und zwei Volkswehrbataillone, was für den Platzdienst vollkommen hinreichte. Zum Kommandanten hierüber ernannte er den Oberstlieutenant Biedenfeld, zum Festungskommandanten den Major Frey, zum Befehlshaber der Platzartillerie den Major Heilig; alle übrigen Truppen aber brachte er nach Kuppenheim, wo es sich darum handelte, sich zur Deckung des rechten Flügels von Rastatt in gehöriger Stärke aufzustellen und dessen Einschließung zu verhindern.

---

*) Siehe Anmerkung 2.

Der General ſtellte Becker mit einer ſtarken Diviſion hinter dem Brückenkopf und den Dämmen von Kuppenheim auf und eilte dann nach Oos, den Reſerven entgegen, welche er zur Unterſtützung der Diviſion Becker am Morgen dorthin beſtellt hatte. Kaum war er wieder fort, als er auch ſchon das eben erſt von ihm nach Kuppenheim geſchickte 1. Linienregiment nach Oos zurückmarſchiren ſah. Er verfolgte daher ohne Zeitverluſt ſeinen Weg nach letzterm Orte, wo er die Diviſion Oborski zu finden und mit ihrer Hülfe alle auf ſeiner Straße gefundenen Truppen an die Murg zurückzuſchaffen dachte. Allein außer einer von jeder Unterſtützung verlaſſenen Batterie war keine Seele mehr dort zu finden. Schon in der Nacht war alles in Wagons oder Wagen nach Bühl und Achern abgegangen. Unterdeſſen dröhnten jetzt die Kanonen von Kuppenheim herüber, und der General, in Verzweiflung, Becker keine Hülfe leiſten zu können, ſchickte nach allen Richtungen Ordonnanzoffiziere aus, um die Flüchtigen aufzuhalten und ſie ihm zurückzubringen. Aber ſchon hatte ſich die Diviſion Becker aufgelöst und jagte, zwei Dragonerſchwadronen an der Spitze, durch Oos, wo die äußerſten Anſtrengungen des Generals ſie nicht einen Augenblick aufzuhalten vermochten. — Zu gleicher Zeit war Sigel in ſeiner Aufgabe nicht glücklicher geweſen. Von der Diviſion Mercy, welche zuerſt geflohen war, konnte er nirgends mehr eine Spur entdecken. So ging er nach Raſtatt zurück, um das Kommando der Feſtung Tiedemann zu übertragen, worauf er mit einigen auf dem Wege zuſammengeleſenen Abtheilungen in Bühl wieder zu uns ſtieß.

Von unſerer ganzen Armee verlaſſen, waren wir es, die mit der polniſchen Kompagnie und einigen Trümmern verſchiedener Abtheilungen Volkswehr, welche ſich noch ſchlagen wollten, den ungeordneten Rückzug deckten. Dieſe Hand voll Tapferer bot mehrere Stunden lang der ganzen Peucker'ſchen Armee die Spitze und krönte den ungleichen Kampf durch die Eroberung einer Mecklenburgiſchen Hau-

Digitized by Google

bitze. Dieſe in einem ſolchen Augenblicke vollführte glorreiche Waffenthat erhöhte nur noch unſre Verzweiflung beim Anblick des wahnſinnigen Schreckens, welcher die ganze Armee in den Abgrund riß. Es war ein wahres Delirium der Flucht und des Entſetzens, auf deſſen Schilderung ich hier verzichte, denn wenn Verwirrung und Chaos ſich auch ſchildern ließen, wozu könnte es dienen die menſchlichen Schwächen in ihrer abſchreckendſten Geſtalt, die ganze Feigheit, die ganze elende Verrätherei, wozu die Furcht den Menſchen bringen kann, in ihrer Nacktheit zu enthüllen. Erſchöpft von unſern nutzloſen Anſtrengungen, die Flucht einen Augenblick aufzuhalten, langten wir in der Nacht in Achern an, wo von der ganzen Armee nichts mehr als eine verlaſſene Batterie und ein paar Bagagewagen zu finden waren.

Von Müdigkeit und Kummer überwältigt, ließ ich mich von einem ergebenen Freund nach Kehl bringen, um daſelbſt ein wenig auszuruhen und einer leichten Wunde, die ich am vorigen Tage bei dem Gefechte bei Federbach bekommen hatte, zu pflegen. Am nächſten Morgen verbreiteten ſich einige beunruhigende Gerüchte. Ich wurde benachrichtigt, die Preußen ſeien im Anmarſch, und die braven Leute, welche mich bei ſich aufgenommen hatten, beſtanden darauf, mich nach Straßburg zu bringen. Ich hatte gelernt, was ſolche Gerüchte in der Regel zu bedeuten haben, hütete mich aber wohl, ihnen hier zu widerſprechen. Kehl war ſchon von Dragonern und Deſerteurs aller Waffengattungen überſchwemmt. Ich benutzte daher den Augenblick des Schreckens, ließ alles was ich konnte in größter Eile zuſammenbringen und ſchickte ſie nach Offenburg, wohin ich ihnen in der Hoffnung folgte, die Reſte unſerer Armee dort vielleicht noch einmal geſammelt und zur Erneuerung des Kampfes bereit zu finden. Je weiter ich in dem reichen, ſchönen Kinzigthale vorrückte, beſtärkte mich der ausgezeichnete Geiſt der Bewohner, der ſich überall auf's Ueberzeugendſte kund gab, in dieſer Hoffnung.

Digitized by Google

Allein ich sollte bei meiner Ankunft in Offenburg grausam enttäuscht werden. Als ich im Hauptquartier anlangte, wurde eben Kriegsrath gehalten. Jedermann weiß, was das unter solchen Umständen zu bedeuten hat. Nach dem verhängnißvollen Tage von gestern konnte der General die Armee nur noch als aufgelöst betrachten. Eine Armee, die sich nicht schlagen will und dem Ruf ihres Führers zum Kampfe taub bleibt, existirt gar nicht. Erfolglos hatte er alle Mittel, sie auf diesem unglückseligen Wege zum Abgrund aufzuhalten, erschöpft; es blieb ihm nichts mehr übrig, als ein hinfort illusorisches Kommando niederzulegen. Als er am folgenden Morgen bei seiner Ankunft in Offenburg die Armee noch immer vor sich her fliehen sah, legte Mieroslawski dem Kriegsminister Werner und noch einem andern in Offenburg anwesenden Mitgliede der provisorischen Regierung die wahre Sachlage dar, und da alles, was in *seiner* Macht gestanden hatte, um die Armee zusammenzuhalten, erfolglos geblieben war, so ersuchte er sie, sich nach andern wirksamern Mitteln umzusehen. Er glaubte, daß seine Eigenschaft als Fremder und seine Unkenntniß der deutschen Sprache zu den hauptsächlichsten Hindernissen seines Erfolges gehörten, bot daher seine Entlassung an, welche angenommen wurde*), und schlug den Generaladjutanten Sigel als seinen Nachfolger vor. Dieser übernahm auch in der That sogleich das Kommando der Armee, welche Mieroslawski noch in derselben Stunde verließ und nur von zwei Adjutanten begleitet das badische Gebiet räumte, indem er noch allen, die ihm ergeben waren, und insbesondere der polnischen Kompagnie an's Herz legte, seinem Nachfolger dieselbe Treue und Anhänglichkeit zu weihen, wovon sie ihm selbst so viele Beweise gegeben hatten.

Der letzte Akt des Generals war, die Kasse des Generalstabs dem Kriegsminister und dem neuen Oberkom-

*) Siehe Anmerkung 3.

Digitized by Google

mandanten zu übergeben. Um sich eine richtige Idee von dem Geldmangel, oder wenn man will, der strikten Sparsamkeit der provisorischen Regierung zu machen, möchte es hier am Orte sein, die Totalsumme der für den Generalstab gemachten Auslagen anzuführen. In seiner Antwort auf die Aufforderung der Regierungen Badens und der Pfalz hatte der General für Reisekosten mit fünf Extra-Korps-Offizieren 6000 französische Franken verlangt. Man schickte ihm 5000 franz. Fr. oder 2,333 Gulden.
Bei der Uebernahme des Oberkommandos erhielt er in Heidelberg zur Bestreitung der Kosten des Generalstabs 10,000 „
Von dieser Summe stellte er dem Kriegsminister bei seiner Abreise in Offenburg zurück 6,560 „
Es wurden also während des ganzen Feldzugs für den ganzen Dienst des Generalstabs, den Gehalt des Generals und aller von ihm beschäftigten Offiziere verausgabt die Summe von 3,440 „

Die Lage des Generals und aller dieser Offiziere war in Offenburg der Art, daß der Kriegsminister ihnen aus eigenem Antriebe eine Schadloshaltung von 1200 Gulden alles in allem anbot.

Nach der Uebernahme des Oberbefehls in Offenburg war Sigel von dem Gedanken durchdrungen, daß auf der Westseite des Schwarzwaldes jeder Kampf aufgegeben werden müsse, und betrachtete denselben nur als ein Bollwerk, hinter welchem er, gegen unmittelbaren Nachdrang des Feindes geschützt, im Seekreis die Reorganisation des Heeres vornehmen könnte. Er gäb zu diesem Zwecke dem Oberst Becker den Befehl, eine feste Stellung bei Hansach, Haßlach und Wolfach einzunehmen, später aber mit Willich das Simonswälderthal und die Gegend bei Trieberg zu besetzen. In Freiburg erhielt Doll den Befehl, mit 1200 Mann und 4 Geschützen nach Todtnau zu rücken,

Digitized by Google

während die Hauptmassen sich durch das Höllenthal zurückzogen und dieser Paß ungangbar gemacht wurde.

Blenker sollte sich bis Lörrach zurückziehen und diesen Punkt besetzen. An der Ausmündung der Eisenbahn sollten zwei Blockhäuser angelegt werden, um dem Feind die dort befindlichen Wagen und Lokomotiven streitig zu machen. Auf diese Weise dachte Sigel 8 Tage den Schwarzwald zu halten; allein seine Anordnungen scheiterten theils an der reaktionären Gesinnung oder Muthlosigkeit des Volkes, theils an der moralischen Niedergeschlagenheit des Heeres.

Doll führte seine Truppen nach Lörrach, besetzte aber niemals Todtnau; Blenker dachte ebenfalls nicht an eine Vertheidigung von Lörrach, und die Verschanzungen an der Ausmündung der Eisenbahn unterblieben.

Nur Becker und Willich thaten ihre Pflicht; unter den schwierigsten Umständen behaupteten sie ihre Stellungen bei Trieberg und Simonswald.

Sie erhielten von Donaueschingen aus durch Sigel den Auftrag, sobald der Feind, welcher seine Truppen in Rothweil versammelt hatte, gegen Villingen vordringen sollte, von St. Georgen und Vörrenbach aus sich auf Flanke und Rücken desselben zu werfen, während Sigel selbst von Donaueschingen nach Villingen vorgehen wollte; allein da der Seekreis zur Fortsetzung des Krieges nicht geneigt war, und statt 10 Bataillonen nur einige hundert Mann Volkswehr in Donaueschingen erschienen, somit die ganze Armee nur als eine Eskorte der Artillerie angesehen werden konnte, so war von diesem Augenblicke an die Fortsetzung des Krieges unmöglich.

Sigel zog sich nach Stühlingen zurück, während er mit Widerwillen einige hundert Mann regulärer Infanterie und eine Batterie zur Beschützung der Regierung und der Kasse gegen Engen und Konstanz entsenden mußte. Becker und Willich nahmen ihren Rückzug über Neustadt und Bonn-

Digitized by Google

dorf in das Wutachthal, wohin Blenker und Doll ebenfalls ihren Marsch richten sollten.

Erst nachdem Sigel in Stühlingen ein Schreiben von Doll und Blenker erhalten hatte, daß dieselben in die Schweiz übergehen wollten, entschloß er sich, ohne Rücksicht auf diese beiden Korps, mit Willich und Becker, die sich unterdessen bei Thiengen mit ihm vereinigt hatten, in dem schmalen Winkel zwischen der Schweiz, dem Rhein und der Wutach, in der Nähe von Balterswyl ein Lager zu beziehen.

Von hier aus wurde am 11. Juli bei Eglisau und Rheinau der Uebergang auf schweizerisches Gebiet bewerkstelligt.

Die Auflösung der badischen Armee und das unglückliche, so überaus schnelle Ende unseres Feldzugs lassen sich in letzter Analyse auf zwei Haupturſachen zurückführen: 1) auf die Unfähigkeit des größten Theils und den schlechten Geist einer gewissen Anzahl der Offiziere, und 2) auf den daraus hervorgehenden Mangel an Disciplin unter den Soldaten. Mieroslawski, welcher über den Charakter revolutionärer Armeen Erfahrungen gemacht hatte, hatte gleich bei der Uebernahme des Oberkommandos von der provisorischen Regierung die Einsetzung einer Examinationskommission für die Kandidaten zu Offiziersstellen, und einen permanenten Kriegsrath zur Aburtheilung militärischer Vergehen und Verbrechen gefordert. Diese beiden feierlich verheißenen Maßregeln wurden niemals in's Leben gerufen. Die Offiziersstellen wurden mit einer unsinnigen Liberalität vergeben, während Verrath und Ungehorsam straflos blieben. Die Armee wimmelte von Offizieren ohne Fähigkeit, ohne Autorität und ohne bestimmte Stellung oder Kommando. Der größte Theil dieser letztern verbarg seine

Digitized by Google

Nichtigkeit und Unthätigkeit unter dem pompösen Titel des Generalstabs-Offiziers. Um diesem schreienden Mißbrauch ein Ziel zu setzen, erließ der General bei seiner Ankunft in Heidelberg einen hierauf bezüglichen Tagesbefehl, worin das Personal des Generalstabes, als aus einem Sous-Chef, zwei Adjutanten und drei Ordonnanzoffizieren bestehend, namentlich specificirt wurde. Aber diese rein moralische Maßregel blieb illusorisch. Eine Menge Offiziere, die Niemand kannte und die einem unter den Fingern entschlüpften, zog als eine Art Nomaden hinter dem Generalstab her, ließ sich auf seine Kosten beherbergen und alle ihre Exzesse und unsinnigen Streiche auf seinen Namen schreiben.

Wenn es fast unter unsern Augen auf diese Art herging, so kann man sich eine Vorstellung von der Unordnung machen, die bei den einzelnen Korps herrschen mußte. Die alten Beziehungen zwischen Offizier und Soldat waren, wie oben erwähnt, aufgelöst, und die aus der Wahl hervorgegangenen neuen waren leider so flüchtig und zerbrechlich, wie die Popularität, worauf sie allein beruhten, nur immer sein kann. Der Erwählte war nur selten von der Heiligkeit seiner Pflichten durchdrungen und noch seltener hatte er die nöthige Festigkeit, um sich nicht als gehorsamsten Diener unter großen Verbindlichkeiten gegen seine Wähler anzusehen. Diese letztern dagegen brauchten oder mißbrauchten ihre neuen Rechte nach Herzenslust, indem sie es sehr gut verstanden, jeden Mann von Charakter, der sich über diese Schwächen erhaben zeigte, auszumerzen und ihn durch einen andern, der weiter keine Empfehlung hatte, als daß er ein Auge zuzudrücken wußte, zu ersetzen.

Da nach den Regeln der Logik derjenige, der ernennt, befiehlt, und derjenige, der ernannt wird, gehorcht, so war der von seinen Soldaten erwählte Offizier, wäre er auch sonst ein wirklich verdienstvoller Mann gewesen, immer genöthigt, sich dem Willen seiner Kommittenten zu fügen,

Digitized by Google

die ſich dagegen wohl hüteten, den ſeinigen zu thun. Die Soldaten ſetzten unter dem Einfluſſe augenblicklicher Laune und kameradſchaftlicher Zuneigung ihre Führer ein und ab, und der abgedankte Offizier bewarb ſich dann wieder von Kompagnie zu Kompagnie um ein ephemeres Kommando, das ihm weder Macht noch Anſehen gab.

Dieſer ewige Wechſel der Führer brachte die beklagenswertheſte Verwirrung zu Wege. Man wußte nicht mehr, zu wem man reden oder an wen man ſeine Befehle richten ſollte. Wie oft iſt es uns nicht auf dem Marſche vorgekommen, daß wir mit ganz neuen Geſichtern, mit Kommandanten, die gerade für eine Station improviſirt waren, zu thun hatten! Die dem abgedankten Vorgänger gegebenen Befehle wurden ſelten von ihm an ſeinen beneideten Nachfolger überliefert; dieſer wußte nichts von den Befehlen, die der erſte gemacht hatte, und wenn dann die ihm unverſtändliche Antwort an die Adreſſe ſeines Vorgängers ankam, ſo ſah er ſie als gar nicht vorhanden oder doch nicht als für ſich verbindlich an.

Es wäre nutzlos, noch länger bei den traurigen Folgen der Anwendung der Wahl auf die Armee zu verweilen, einer Maßregel, die nicht unheilbringender in der Praxis, als den erſten Prinzipien des revolutionären Rechtes entgegen iſt. Die Revolution läßt abſolut nur eine einzige durch die Majorität wählbare Macht zu. Dieſe iſt diktatoriſch; ſie macht zu gleicher Zeit die Geſetze und ernennt die Beamten zu deren Ausführung. Es iſt daher eine vollſtändige Begriffsverwirrung, wenn die Armee, welche nur der letzte materielle Ausdruck des diktatoriſchen Willens der Revolution iſt, von dem Willen der letztern unabhängige Beamte ernennen will. Dies heißt geradezu Anführer von contrerevolutionären Banden erwählen, was ſie immer ſogleich ſein werden, ſobald es einmal den Soldaten nicht beliebt, für dieſe unerbittliche Macht zu marſchiren, zu leiden und zu ſterben.

Ein anderer militäriſcher Uebelſtand, welcher aus den

Digitized by Google

von der revolutionären Regierung der negativen Ungebundenheit gemachten Konzessionen hervorging, war der: Jeder siegreiche Aufstand ruft zwei Mächte zum Dienst der Revolution in's Leben, die alte und die neue Armee. Die Aufgabe der Revolution besteht darin, beide unmittelbar zu einer einzigen mit einander zu verschmelzen. Wenn eine Revolution das Glück hat, eine Armee zu ihrer Vertheidigung vorzufinden, so muß sie sich derselben zu Kadres für ihre Rekruten bedienen und sich wohl hüten, eine illusorische Konkurrenz von besondern Dilettantenbataillonen mit ihr zuzulassen. Der Krieg ist in seiner wahren Bedeutung etwas ruhig Schreckliches, etwas unerbitterlich Positives. Er leidet keine frivolen Dekorationen und verwirft alle jene Künste, welche sich bloße Insurrektionen zuweilen gefallen lassen können und oft sogar müssen. Mit Ausnahme einiger ausgewählten Abtheilungen, deren spezielle Bestimmung ihre Nützlichkeit verbürgt, muß eine revolutionäre Regierung alle bewaffneten Kräfte der Nation zu der Strenge und Gleichförmigkeit der regelmäßigen Armee nivelliren; glücklich, wenn sie, wie die provisorische Regierung von Baden, eine solche zu ihrem Dienste vorfindet. Alle Volkswehren ohne Uniform, ohne Instruktion, ohne Disziplin, ohne Hierarchie, ohne Zusammenhalt haben zusammengenommen nicht 1000 Schüsse auf den Feind abgedrückt, trotzdem daß sie eine Menge Patronen nach allen Seiten hin verschossen haben. Die sogenannten Offiziere dieser wirren Masse wußten weder zu befehlen, noch zu gehorchen. Sie hätten ihre Unwissenheit vielleicht durch außerordentlichen Eifer, durch unausgesetzte Aufmerksamkeit auf ihre Leute, durch eine fortwährende Theilnahme an den Leiden und Gefahren ihrer Freiwilligen gut machen können, allein leider machen dieselben Fehler, die den schlechten Offizier machen, auch den schlechten Republikaner und die neuen Volkssoldaten fanden in ihnen eben so wenig muthige Freiheitsapostel, als gute Waffenmeister. Unter tausend Uebelständen, welche diese militärischen Improvisa-

Digitized by Google

tionen mit sich brachten, lag der empfindlichste für die wahren Revolutionärs in dem schmählichen Charlatanismus, dem sie zum Deckmantel dienten. Die unverschämtesten Memmen maßen sich Grade an, von deren Verantwortlichkeit sie auch keine Ahnung haben, und in der ersten Nacht, wo sie im Bivouak liegen sollen, laufen sie fort, um im Rücken der Armee über die Tüchtigen herzuziehen, die es nicht machen wollen, wie sie selber. Dies Geschlecht der Alarmisten hat seine stehenden Phrasen, womit sie Schrecken in der Armee, Mißtrauen im Volk und Zwietracht unter der Regierung verbreiten. Den Soldaten erzählen sie, sie wären verrathen, so oft man sie dem Feinde gegenüberstellt, ihnen eine Position zu vertheidigen gibt, sie vom Gros der Armee detaschirt, sie verhindert, sich in Dörfern und Kneipen zu zerstreuen, ihnen zu marodiren verbietet, sie Nachts unter den Waffen hält, sie beim Rückzuge nicht fortlaufen läßt und bei der Verfolgung des Feindes vorwärts treibt, oder sie während der Schlacht wieder in's Feuer führt. Für diese falschen Tribunen ist jeder in der Entfernung erscheinende Heuwagen ein feindliches Korps; sie schreien: wir sind umgangen, umzingelt, abgeschnitten, verrathen: von den Verruchten nämlich, die nicht zugeben wollen, daß Heuwagen Küraſſierregimenter sind.

Mittel gegen diese Leute gibt es nicht, denn vom Schlachtfeld, von wo der erste Kanonenschuß sie vertreibt, geht es direkt ins Wirthshaus der Hauptstadt, wo sie ihren Bericht von der Verrätherei, von den Todten und Verwundeten abstatten. Wird man unterdessen wirklich geschlagen, so kommt es daher, daß man nicht auf ihre Rückkehr gewartet hat, und siegt man, so haben das blos ihre Nachrichten bewirkt; kurz in jedem Falle warten ihrer nur Kronen, aber nie das Kriegsgericht.

Man stelle sich jetzt vor, was dergleichen Offiziere, gäbe es auch nur *einen* solchen in jedem Bataillon, im Stande sind. Was kann man von den Leuten, denen man gerade Zeit hat, Rechts- und Linksum beizubringen,

Digitized by Google

verlangen, wenn gerade diejenigen, welche ihnen die in einem so unverhältnißmäßigen Kampfe unvermeidlichen Gefahren verbergen sollten, sie bei jeder Gelegenheit damit unterhalten, sie seien verloren, und zum besten Beweise, daß nichts mehr zu machen sei, sich selbst zuerst auf die Flucht begeben.

Solche Truppen werden stets nur ihren Freunden furchtbar sein; ihre ansteckende Feigheit verbreitet Angst, Unruhe und Verrath auf zwanzig Meilen in die Runde, und was das Schlimmste ist, sichert allen weitern Niederträchtigkeiten durch die bloße Ausbreitung der ihrigen Straflosigkeit zu. Wo soll man am Ende unter zehntausend Menschen, die auseinanderlaufen, die Schuldigen suchen, und nachher unter den Fünfhunderten, die einem noch treu bleiben, mit Strenge auftreten?

Wenn also eine Revolution eine gewisse Anzahl vollständig gebildeter Regimenter zu ihrem Dienste vorfindet, so muß man sie doppelzählig machen, die Rekruten in ihre Glieder stecken und diese dadurch unter die Gewalt der alten Disciplin beugen, nicht aber eine Armee von Böllern und Flüchtlingen schaffen, an welcher alle Energie, aller Wille und jede höhere Leitung verloren ist, weil es diesen Banden von großen Kindern absolut an jedem Sinn und Organ dafür mangelt.

Gerade die entgegengesetzte Gefahr zeigt sich in der Transaktion mit den kontrerevolutionären Elementen. Während von einer Seite die Nachsicht der provisorischen Regierung dem insurrektionellen Uebermuth gegenüber zwei verschiedene Armeen schuf, welche statt sich gegenseitig zu unterstützen, sich einander Angst machten, ließ auf der andern Seite ihre Schwäche für die Institutionen und für gewisse Offiziere der verbannten Regierung einen Keim des Verderbens im Innern der der regelmäßigen Armee selbst zurück. Hat sich einmal ein Korps offen zu Gunsten der Unterdrückung kompromittirt, so steht weder Reue noch Bekehrung mehr von ihm zu erwarten. Dies war aber

mit den drei badiſchen Kavallerieregimentern der Fall, welche man gleich am folgenden Tag nach der Inſurrektion hätte umſchmelzen müſſen; desgleichen mit gewiſſen Oberoffizieren, wie Meyerhoffer, Thomé, Beckert, deren Reden und ganze Haltung ihre royaliſtiſchen Anſichten hinlänglich kund gab. Der erſtere deſorganiſirte die Armee in ſeiner Eigenſchaft als Kriegsminiſter und die beiden andern thaten alles, was in ihren Kräften ſtand, um ſie dem Feinde in die Hände zu liefern. Die Verbrechen von allen Dreien blieben ungeahnt, weil es unmöglich war, das permanente Kriegsgericht, wovon oben die Rede geweſen iſt, von der Regierung zu erlangen. Die Strafloſigkeit offenen Verrathes konnte natürlich den endloſen, durch ihre Menge ſelbſt vor der Strafe geſicherten Abfällen nur Vorſchub leiſten, denn, wenn alles flieht, ſo hört die Möglichkeit auf, die Deſertion zu beſtrafen. Wenn manche Führer ſich erlaubten, ihre Bataillone im Stich zu laſſen, ſo gab es auch wieder Bataillone, welche ihre Chefs verlaſſen hatten und zwar gerade die beſten, wie Türr, Kohnheim und andre, welche die gegenwärtigen traurigen Verhältniſſe namentlich anzuführen verbieten. Mehrere von dieſen verlaſſenen Chefs, deren Tapferkeit ich mehr als einmal ſchätzen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, ſchlugen mir in Raſtatt vor, mit einigen Trümmern verſchiedener aufgelöster Legionen eine Eliten-Kompagnie zu ſtiften, worin ſie ſich mit jedem beliebigen Grad begnügen wollten. So ſehr ich dieſer edlen Selbſtverläugnung Gerechtigkeit widerfahren ließ, ſo machte ich ihnen doch bemerklich, daß ſie ſich durch ein anderes Opfer noch unendlich nützlicher machen könnten, wenn ſie ſich nämlich zu zwei, drei oder vieren in die einzelnen Bataillons vertheilten, um dort die ſchädlichen Einflüſſe der Unzufriedenen und Verräther zu überwachen und zu paralyſiren. Dort könnten ſie dem Soldaten, indem ſie brüderlich ſein Leben mit ihm theilten, zum Beiſpiel und Muſter dienen. Dieſe Gründe ſchienen jedoch nicht nach ihrem Geſchmack, ſie blieben durchaus bei ihrer Eliten-

Digitized by Google

Kompagnie und konnten es nicht über sich gewinnen, sich auf dunkle aber wahrhaft nützliche Dienste zu beschränken.

Man glaube jedoch nicht, daß diese Vorwürfe ausschließlich gegen die Armeen von Baden und der Pfalz gerichtet sein sollen; daß ich etwa aus Empfindlichkeit darüber, daß gewisse beschränkte Geister uns und alle, die nicht eben aus Baden oder der Pfalz waren, als Fremde bezeichneten, ein ungünstiges Licht auf diese großherzigen Vertheidiger der deutschen Freiheit zu werfen suche. Ich, als Pole, muß diesen Namen zurückweisen, denn wo die Revolution ist, da ist des Polen Vaterland, da hat er sich sein Bürgerrecht durch ein halbes Jahrhundert der Unterdrückung, der Verbannung und des Märtyrerthums ehrlich erworben. Auf einen sächsischen, würtembergischen, preußischen oder östreichischen Demokraten aber ist die Anwendung des Wortes „Fremder" ohne Sinn und kann folglich niemand verletzen. Die von mir bezeichneten und beklagten Fehler fallen leider allen Insurrektionsarmeen in allen Ländern der Welt zur Last. Ueberall findet man denselben Mangel an Disciplin, Ordnung und Subordination, überall denselben Charlatanismus, dieselbe Excentricität und Laune in der Desorganisation und Auflösung der lebendigen Kräfte der Revolutionen begriffen. Da wir indessen hier mit Deutschland zu thun haben, so kann ich nicht umhin hier eines Nationalfehlers zu erwähnen, welcher allen übrigen Vorschub leistet und den Deutschen so eigenthümlich ist, daß das eigentliche Wort dafür in keiner andern Sprache existirt. Dieses Wort ist „Kneipen", was soviel bedeutet, als den schönsten Theil des Lebens in lustiger Gesellschaft am Biertisch zubringen, und in endlos behaglichem Gespräche ein Glas Bier nach dem andern herunterschlürfen. Das Bier ist den Deutschen, was der Hachich dem Orientalen, der Opium dem Chinesen und der Branntwein dem Slaven.

Im Uebermaß genossen, bringt es dieselben physischen, intellektuellen und moralischen Wirkungen hervor; aber

Digitized by Google

selbst der mäßige Genuß desselben ist von großen Uebelständen begleitet, besonders im Kriege. Es spannt die Kräfte ab, schwächt die Energie, beschwert die Leichtigkeit der Bewegung, hält die Leute an der Biertafel fest, wo sie nicht wieder fortzubringen sind und bringt sie um ihre kostbarste Zeit. Mit etwas gutem Willen ließe sich dieser Fehler, das Resultat einer schlechten Gewohnheit, wohl ausrotten, und da das Beispiel immer von oben kommt, so ist es an den Freunden des Volkes, an denen, welchen seine physische und moralische Emancipation wahrhaft am Herzen liegt, es diesen verdumpfenden Einflüssen zu entreißen, welche den Menschen der Freiheit unwürdig und ihn unfähig machen, sie sich zu gewinnen. Dazu müßte man aber vor allen Dingen aufhören, das Wirthshaus zum Forum und die table-d'hôte zur Rednerbühne zu machen.

Wir müssen uns jetzt einmal ernstlich an den Gedanken gewöhnen, daß die Zeiten der renommistischen Agitationen, Paraden, Manifestationen und Demonstrationen vorüber sind. Das sind die Mittel nicht, womit unsere Feinde den Kampf gegen uns führen. Es ist der Krieg der Vernichtung, den sie uns zugeschworen haben. „Pulver und Blei!" ist ihre Losung. Achten sie etwas, nur etwas in uns? Gleich im Anfang des Krieges haben sie unsere Gefangenen abgeschlachtet, und wenn unsere Drohung, zu Repressalien*) zu greifen, auf einen Augenblick dem Gemetzel Einhalt that, so fing es mit desto größerer Wuth von neuem wieder an, sobald sie unser Herr geworden waren. Weder der Muth unserer Soldaten, noch die heroische Haltung unserer Märtyrer von Rastatt, Mannheim und Freiburg hat ihren Henkerarm aufhalten können. Aber es wird sich zeigen, ob dieser Mensch, der vor dem Zorne des Berliner Volkes feig entfloh und seinen Bruder und König im Stich ließ, in der Stunde der Vergeltung eine gleiche Haltung zu behaupten wissen wird!

---

*) Siehe Anmerkung 1.

Digitized by Google

Es ist die höchste Zeit, uns zu sammeln, zu rüsten und zu stärken, zur Handlung, d. h. zur energischen Handlung, zur Ausdauer, und vor allen Dingen zum Zusammenwirken. Wir sind stark, stärker als unsre Feinde. Uns zu besiegen, reichen ihre eigenen Kräfte nicht mehr hin; sie verbünden sich. Wenn wir sie nachzuahmen wissen, wenn wir unsere Kräfte vereinigen und disciplinieren lernen, so werden wir siegen. —

Note 1.

Mein General!

Die Schlacht von Bischweier ist in dem Augenblick, wo ich dies schreibe, verloren, da Blenker sich zurückgezogen hat; der Feind rückt bis Ottenau und vielleicht auch bis Gagenau vor. Zu gleicher Zeit, fürchte ich, wird er nach Baden vorgehen.

Ich suche bei dieser Gelegenheit zum letzten Male meinen Abschied nach, denn ich mag solche Leute nicht mehr führen, die davon laufen, ohne sich geschlagen zu haben. Ich erwarte Ihre Befehle und meinen Abschied als Divisionschef.

29. Juni. Mercy, Oberst.

Digitized by Google

Note 2.

An demſelben Tage, 29. Juni, um ein Uhr Nachmittags, begann der Feind den Angriff auf die Diviſion Mercy, die auf unſerer Rechten zu Rothenfels war. Eine Stunde ſpäter hatte ſich das Feuer auf der ganze Linie ausgedehnt.

Vom Feind angegriffen, ließ ich an der Kuppenheimerbrücke 4 Kanonen mit einem Bataillon des 4ten Linien-Infanterie-Regimentes und der Kuppenheimer Volkswehr. Mit dem übrigen Theil meiner Diviſion ging ich dem Feind entgegen.

Hier gab dieſe Diviſion Beweiſe des größten Muthes. Die geſchlagenen Preußen zogen ſich nach Muggenſturm zurück; meine Leute folgten ihnen auf dem Fuß. Plötzlich aber bemerken wir, daß unſere Rechte, die durch die erſte Diviſion Mercy's vertheidigt werden ſollte, blos geſtellt iſt, und daß der Feind die Straße, die von Biſchweier über Rothenfels nach Kuppenheim führt, beſetzt hat. In Folge dieſes gebe ich Befehl zum Rückzug. In Kuppenheim angelangt, treffe ich die Diviſion Mercy's auf der Flucht, ihr erſtes Linienregiment an der Spitze. Alle Mittel wandte ich an, um ſie aufzuhalten. In dieſem kritiſchen Moment kam Oberſt Mercy zu mir; er machte ſeinen Truppen, die ſich weigerten, ihre Stellungen zu behaupten, die gerechteſten und bitterſten Vorwürfe, allein vergebens, ſie zogen ſich nach Oos zurück. Ich ſandte das 2te Bataillon des 4ten Regimentes, um die Straße von Rothenfels nach Kuppenheim zu decken, allein der Schrecken war ſo groß, daß dieſes Regiment ſich ſogar weigerte, die Stellung einzunehmen, und ſich entſchloß, der Bewegung der Diviſion zu folgen. Zugleich befahl ich einem Bataillon des 5ten Regiments, einem Bataillon Volkswehr und 4 Kanonen, Biſchweier wieder zu nehmen. Hier auch fand ich bei der Artillerie eine große Unſchlüſſigkeit. Da ich nun einſah, was geſchehen war, ſandte ich ſogleich einen detaillirten

Digitized by Google

Bericht an den Obergeneral. Mercy's Bericht war dem meinigen beigefügt. Der Unterchef des Stabes hat sie empfangen, aber da mir kein Befehl zukam und der panische Schrecken sich aller bemächtigt hatte, so mußte ich mit nach Oos marschiren, was ich auch noch that, weil ich wußte, daß ein Theil des Beckert'schen Korps sich nach Baden-Baden zurückgezogen hatte. Als ich nun endlich sah, daß keiner meiner Befehle vollzogen wurde, daß alle nur an die Flucht dachten, legte ich mein Kommando nieder, um meine Person nicht unnöthiger Gefahr auszusetzen.

Obrist Oborski.

Note 3.

An den Bürger Obergeneral Ludwig Mieroslawski.

Von der provisorischen Regierung zum Kommando unserer Armee berufen, sind Sie bis zu diesem Augenblicke an der Spitze derselben geblieben, und obgleich auf manchen Schlachtfeldern siegreich, hat sie sich durch das Zusammenwirken verhängnißvoller Umstände in Unordnung zurückziehen müssen.

Sie selbst, General, Sie haben es für nothwendig erachtet, die Offiziere der verschiedenen Korps zu fragen, welches die wirksamsten Mittel wären, um die Ordnung und den Gehorsam wieder herzustellen. Diese Offiziere erklärten, daß durch ihre Kenntniß der Sprache und der Sitten unserer Soldaten, die „Einheimischen allein" im Stande wären, die Ordnung und die Disciplin wieder herzustellen. In Folge dieser Erklärung haben Sie, General, ihre Entlassung eingegeben. Sie haben keinen Augenblick gezaudert, unserer heiligen Sache dieses große

Opfer zu bringen. Sie haben auf dieſe Weiſe der Reaktion, welche unabläſſig das Mißtrauen gegen die fremden Offiziere hervorruft, den letzten Vorwand genommen, deſſen ſie ſich ſo treulos bedient hat, um unſere gemeinſchaftliche Sache zu gefährden und zu verderben.

In dieſen Umſtänden, Bürger General, glauben wir eine heilige Pflicht zu erfüllen, indem wir Ihnen Ihr Begehren gewähren, Sie des hohen Amtes zu entheben, das wir Ihnen anvertraut haben, ſo ſchmerzlich auch für uns der Verluſt eines talentvollen Mannes ſei, der ſich mit ſo vieler Selbſtverläugnung, mit ſo vielem Muthe und ſo vieler Beharrlichkeit der kämpfenden Demokratie geweiht hat.

Es bleibt uns nur noch übrig, Ihnen, Bürger Oberbefehlshaber, im Namen unſeres Vaterlandes unſere lebhafte Erkenntlichkeit für die edlen und muthvollen Anſtrengungen zu bezeugen, durch welche, ungeachtet der Verräthereien, mit denen Sie umſtrickt waren, Sie unſere Armee ſo oft zum Siege geführt haben.

Brüderlicher Gruß.

Die proviſoriſche Regierung von Baden,

Gezeichnet: Werner, Kriegsminiſter;

Gögg, Finanzminiſter.

Offenburg, 1. Juli 1849.

Note 4.

Das Oberkommando der badiſchen und rheinpfälziſchen Armee.

Hauptquartier Heidelberg, den 18. Juni 1849.

An die Kommandanten der feindlichen Truppen.

Wenn die geringſte Klage über Ihr Benehmen gegen unſere Kriegsgefangenen ſich erneuert, ſo verſetzen ſie mich

Digitized by Google

in die grausame Nothwendigkeit, alle Diejenigen der Ihrigen, welche in unsere Hände fallen, ohne Weiters füsiliren zu lassen.

Sie können übrigens einen Offizier nach Karlsruhe senden, um sich dort zu überzeugen, wie Ihre Kriegsgefangenen behandelt werden.

Der Obergeneral
der badischen und rheinpfälzischen Armee:
Ludwig Mieroslawski.
Der General-Adjutant:
Sigel.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite	12,	Zeile	1	von unten	lies statt Becker „Beckert.“
„	23,	„	17	„ „	„ Religion „Revolution.“
„	29,	„	6	„ oben	„ „ General Sigel „General, Sigel.“
„	29,	„	11u.12	„ „	„ Bataillons „Kompagnien.“
„	40,	„	16	„ unten	füge hinzu nach fertig wurde: „Ich berufe mich hier auf das Zeugniß der Generale Hirschfeld und Blumer.“
„	47,	„	8	„ unten	lies statt Landwehr „Reserve.“
„	50,	„	1	„ oben	füge hinzu nach Straßburg: „Der brave Major Schimmelpfennig sammelte das Korps und führte es bis zuletzt.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Knoa